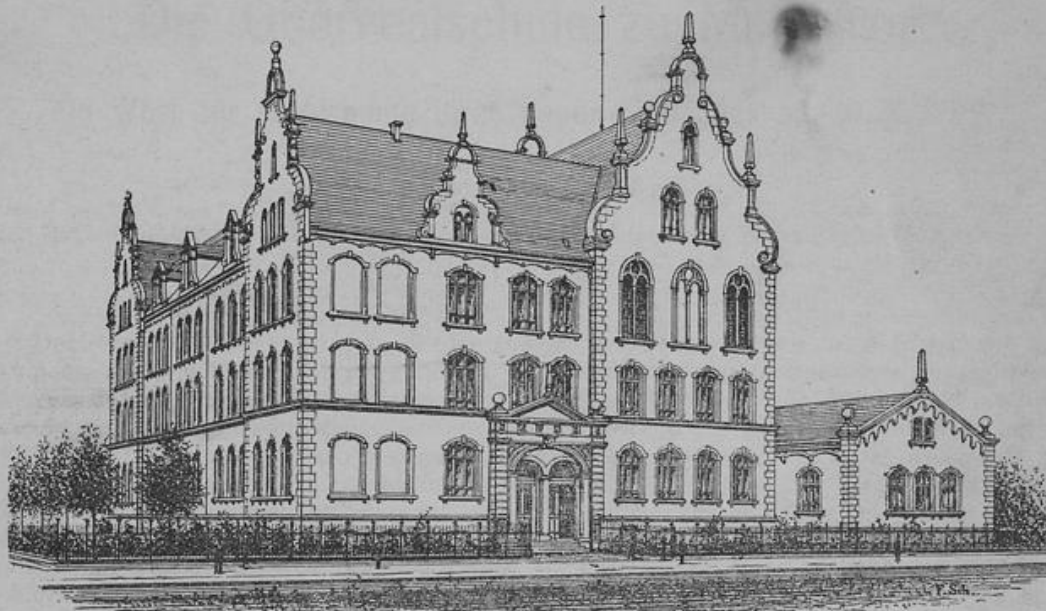


# Festschrift zur Einweihungs-Feier

des neuen Gebäudes  
für die

## Oberrealschule



Marburg a. d. Lahn.

- 1) Die Oberrealschule zu Marburg. Von Direktor Dr. Karl Knabe.
- 2) Die philosophische Grundlage der pädagogischen Anschauungen des Comenius. Von Professor Otto Böhmel.

MARBURG

Universitäts-Buchdruckerei C. L. Pfeil

1899.

1899. Nr. 445.



9 m 9  
27 (1899)





# Die Oberrealschule zu Marburg.

Ein Wort zur Einweihung ihres neuen Gebäudes am 10. X. 1899.

Vom Direktor Dr. Karl Knabe,

korrespond. Mitglieder der Königl. Preuss. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

Der 10. Oktober 1899 wird in der Geschichte der Oberrealschule zu Marburg auf lange Zeit hinaus der wichtigste und erfreulichste Tag sein, nicht nur deshalb, weil ihr an diesem Tage neue Räumlichkeiten übergeben werden sollen, sondern weil sie durch die Einweihung des neuen, grossen und stattlichen Gebäudes auch äusserlich in den Rang erhoben wird, der ihrem Zwecke und ihren Zielen entspricht. „Kleider machen Leute!“ und so freuen wir uns, dass die höhere städtische Unterrichtsanstalt mit diesem Tage auch inbezug auf ihr Gewand eintritt in den reichen Kreis der hiesigen Institute, welche zur höheren Ausbildung der männlichen Jugend errichtet worden sind. Grosse Opfer sind gebracht, viele Arbeit ist geleistet, reiche Mühen sind aufgewandt worden, um dies Ziel zu erreichen. So sei denn unserer Freude und dem Danke an alle, die mit Rat und That zu der Verwirklichung dieses Zieles beigetragen haben, Ausdruck gegeben! Möge dem Fortschritt im äusseren Ausbau ein stetig weiter schreitender Fortschritt in der inneren Entwicklung entsprechen! Wie auf die wenigen engen, kleinen Zimmer in dem jetzt niedergelegten alten städtischen Schulhause am Grün, auf die dürftigen Stuben in dem Gebäude in der Nikolaistrasse und auf das allmählich vollständig gefüllte und überfüllte bescheidene Schulhaus am lutherischen Kirchplatz nun dies stattliche, geräumige und ansprechende Anstaltsgebäude, das Licht und Luft den freiesten, ungehindersten Zutritt gewährt, gefolgt ist, so ist auch in der Entwicklung der Anstalt von der einstufigen, mehr fachlichen Realschule aus der Fortschritt zu einer neunstufigen Vollanstalt festzustellen.

Es sei gestattet mit kurzen Worten auf die Entwicklung und das Wesen dieser Anstalt hinzuweisen, denn die Kenntnis der Vergangenheit erhöht die Freude an der Gegenwart und gibt uns den Mut zur Hoffnung für die Zukunft.

Schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts rang die Idee der Realschule nach einer festen Gestaltung. Die Zeitverhältnisse an der Wende unsers Jahrhunderts unterstützten und verhinderten, förderten und hemmten zugleich die Ausführung dieser Schulen. Aber die Notwendigkeit derselben stand fest, durch den gewaltigen Umschwung auf socialen Gebiete hatten sich Unterrichtsanstalten erforderlich erwiesen, die dem Bürgertum eine höhere Bildung angedeihen liessen, die den Bürger befähigten, erweiterte Rechte wirklich auszuüben und

grössere Pflichten zu erfüllen. Verschwunden war der alte Kasten- und Klassen-Staat; jeder Uterthan war zur Mitwirkung in politischen und kommunalen Dingen berufen und deshalb auch verpflichtet, eine erweiterte Ausbildung anzustreben. Schon längst fiel der Begriff der allgemeinen Bildung mit derjenigen der gelehrten nicht mehr zusammen; neben dem Gelehrten erwarb sich der Gewerbetreibende, neben dem Beamten der Kaufmann eine hervorragende Stellung und Bedeutung. So musste die reale Bildung zunächst im Gegensatze zur gymnasialen eine immer grössere Wichtigkeit und eine stetig zunehmende Stellung erringen\*.

Im ehemaligen Kurhessen finden wir die ersten Spuren einer realistischen Bildung in dem Lyceum Fridericianum zu Cassel, das schon in älterer Zeit durch seine unteren Klassen eine bürgerliche Bildung vermitteln wollte, eingehender aber in dem Collegium illustre Carolinum dortselbst, das am 2. November 1709 errichtet worden war, und in der Einrichtung, die um dieselbe Zeit der pietistische Rektor Dr. Konrad Mel in Hersfeld seinem Gymnasium gab. Eigentliche Realschulen entstanden jedoch erst hundert Jahre später, wo nämlich 1809 hier in Marburg ein erfolgreicher Versuch der Verbindung von Gymnasien mit Realschulen am Pädagogium angestellt wurde. Ihm folgten 1812 und 1813 die Gründungen von selbständigen Realschulen in Cassel und in Hanau, die sich auch nach der Vertreibung der westphälischen Fremdherrschaft und der Rückkehr der alten Verhältnisse bis in die Jetztzeit durch manche Wandlungen hindurch erhalten haben. Erst in der Zeit der ersten ministeriellen Thätigkeit des bekannten Hassenpflug geschahen, wie auf dem Gebiete des gymnasialen, so auch auf dem des realistischen Schulwesens Fortschritte, besonders auch auf Betreiben des Landtags.

Am 3. Dezember 1832 wurde in Cassel eine höhere Gewerbeschule eröffnet, die dann zur Neugründung von Realschulen bzw. von Realklassen im ganzen Lande Veranlassung gab. Die Direktion dieser Anstalt beantragte nämlich am 30. Januar 1836 die Einrichtung einer vierten Klasse, um die Schüler zur erfolgreichen Benutzung des Instituts vorzubereiten. Statt dessen verfügte das Ministerium am 17. März, dass in Cassel eine besondere Realklasse zu diesem Behufe gegründet würde, die nach manchen Verhandlungen auch am 17. Oktober 1836 eröffnet worden ist. Am 7. November 1836 erfolgte dann das Ausschreiben des Kurfürstlichen Ministeriums des Inneren, das zum Ausgangspunkte der kurhessischen Realschulen (ausser in Cassel und Hanau) werden sollte\*\*. Durch dasselbe wurden nämlich die Schulvorstände in den Städten Marburg, Fulda, Eschwege, Hersfeld und Schmalkalden aufgefordert, geeignete Schritte zur Errichtung solcher Schulen zu thun, welche teils zum Besuche der höheren Gewerbeschule zu Cassel unmittelbar vorbereiten, teils denjenigen Schülern, welche sich dem Gewerbe widmen wollten, eine dem jetzigen Zustande und den Fortschritten der Gewerbe entsprechende Ausbildung geben sollten. In allen diesen Städten wurde dieser Erlass mit grosser Freude begrüsst, besonders in Marburg, wo die Stadtbehörde schon vorher einen Organisationsplan für eine Realschule durch Professor Hessel und Pfarrer Schmitt hatte ausarbeiten lassen. Noch in demselben Jahre berichtete der Oberbürgermeister Volkmar, dass die Stadt das erforderliche Schullokal und einen jährlichen Zuschuss von 200 bis 300 Thalern zu stellen bereit sei. Aber erst am 8. Oktober 1838 konnte die auf zwei Klassen berechnete Realschule zu Marburg zunächst mit einer Klasse in dem städtischen Gebäude am Grün eröffnet werden.

Diese hessische Realschule zählte bis zum Jahre 1854 nur zwei, bis 1861 drei und bis 1867 gar nur eine Stufenklasse. Die Entwicklung der Schule in diesen 29 Jahren ist eine

\* Genauerer in Artikel: Realschulwesen in Deutschland von K. Knabe in Reins Handbuch der Pädagogik.

\*\* Vergleiche: Knabe, Vorgeschichte und Entwicklung der Oberrealschule zu Cassel (1812 bis 1893) und Übersicht über die Entwicklung des Realschulwesens in der Provinz Hessen-Nassau; für die folgende Darstellung besonders: Hempfing, Rückblick auf das 25jährige Bestehen des Realprogymnasiums zu Marburg, welchem eine Geschichte der früheren Realschule vorausgeht.

Leidensgeschichte, die doch auch in gewisser Beziehung der unfreiwilligen Komik nicht entbehrt. Wie nicht anders zu erwarten, war diese gesamte Zeit angefüllt mit Vorschlägen und Verhandlungen über eine anderweitige Organisation; mehrmals war die Anstalt nahe daran unterzugehen, ja am 12. Juli 1853 war sogar schon ihre Auflösung vom Ministerium verfügt. Immer neue Versuche wurden geplant und auch ausgeführt, allgemeine und fachliche Bildung stritten um die Herrschaft, aber es fehlte an einem festen einflussreichen Willen, der auf pädagogische Einsicht und Erfahrung gegründet war. So war die Schule in den ersten drei Jahrzehnten ein gefügiger Spielball der Verhältnisse, abhängig von jeder materiellen und politischen Lage. Unter diesen Umständen konnte natürlich die Stadtvertretung sich zu einem grossen pekuniären Opfer nicht entschliessen, und somit ist es der Schule nicht vergönnt gewesen, aus sich selbst heraus der Realschulidee zum Siege zu verhelfen. Sie war und blieb vielmehr eine Fachschule, die bald einmal mehr, bald auch weniger die Richtung auf den zukünftigen Beruf ihrer Zöglinge betonte. Technologie wie architektonisches und Maschinen-Zeichnen nahm mit den mathematischen Lehrfächern, darunter auch dem kaufmännischen Rechnen, den breitesten Raum unter den Unterrichtsgegenständen ein und stempelte die Schule zu einer Vorbereitungsanstalt für die Technik und das Gewerbe. Fremde Sprachen traten dagegen zum Teil ganz zurück, und die ethischen Fächer waren meist sehr mässig bedacht oder fielen auch ganz aus. Das Ziel aber konnte und sollte nicht erreicht werden, den Schülern eine höhere Allgemeinbildung auf ihren Lebensweg zu geben, welche sie befähigte, gestützt auf eine sichere Grundlage höhere geistige Interessen in ihrem zukünftigen Berufe zu pflegen.

Als die Anstalt nun in die preussischen Schulverhältnisse eingefügt werden sollte, da war es erklärlich, dass sie die lateinische Sprache in ihren Organismus aufnahm. Damals gab es ausser dem Gymnasium und Progymnasium die Realschule I. Ordnung und die höhere Bürgerschule (heute Realgymnasium und Realprogymnasium) und ausserdem Realschulen II. Ordnung, d. h. siebenstufige Anstalten ohne Latein. Da die letzteren fast gar keine Berechtigungen besaßen, und da auch die Fortdauer des staatlichen Zuschusses an den obligatorischen Unterricht in der lateinischen Sprache geknüpft wurde, so wurde naturgemäss die höhere Bürgerschule gewählt, die am 25. Januar 1870 das Recht der Entlassungsprüfung und nach Einführung des Normaletats am 13. Februar 1878 die volle Berechtigung erhielt und nach Erlass der Lehrpläne vom Jahre 1882 den Namen Realprogymnasium bekam. Vom Jahre 1892 an ist die Anstalt in eine lateinlose Realschule umgewandelt worden; als solche wurde sie am 9. IV. 1898 anerkannt. Am 29. V. 1899 wurde ihr die Anerkennung als Oberrealschule zuteil.

Durch die Lehrpläne vom 6. December 1891 und die neuen Berechtigungen ist das lateinlose höhere Schulwesen wesentlich gefördert worden. Es wurde festgestellt, dass eine höhere Allgemeinbildung auch ohne die lateinische Sprache erzielt werden kann, und dieser Ansicht wurde durch eine wesentliche Vermehrung der Berechtigungen Rechnung getragen. Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule sind als Parallelanstalten zur Erwerbung einer höheren Allgemeinbildung anerkannt; die realistische Ausbildung soll als möglichst gleichwertig der sogenannten humanistischen an die Seite gestellt werden. Und in der That ist in den Lehrplänen aller Arten von höheren Schulen eine so grosse Annäherung geschaffen worden, dass man den alten Unterschied zwischen der humanistischen und der realistischen Schulbildung auf die heutigen Gymnasien und Realanstalten nicht mehr in Anwendung bringen kann. Die Lehrziele und Lehrpläne stimmen in den ethisch bedeutsamsten Fächern: Religion, Deutsch, Geschichte mit Erdkunde völlig überein, ja im Deutschen hat die Oberrealschule noch ein bedeutendes Uebergewicht über das Gymnasium, das sie mit Recht dazu verwendet, ihre Zöglinge in die ewig währenden Schönheiten der Antike einzuführen. Die hervorragenden Dichtungen der Griechen werden den Oberrealschülern nahe gebracht; diese sollen sich erquicken an den hehren Schöpfungen Homers, sie sollen erhoben werden durch die herrlichen

Dramen eines Sophokles und anderer. Während nun die sprachliche Ausbildung auf dem Gymnasium durch Latein, Griechisch und Französisch erzielt wird, soll dies auf dem Realgymnasium durch Latein, Französisch und Englisch und auf der Oberrealschule durch eingehendere Betreibung der französischen und englischen Sprache geschehen. Der früher so stark betonte Begriff der formalen Bildung, die durch die Gymnasien erzielt werden sollte, ist aufgegeben. Die sprachlich-logische Schulung durch das Lateinische soll auf der lateinlosen höhern Schule durch das Französische und Deutsche bewirkt werden. So führt die Oberrealschule in guten Übersetzungen in die hervorragendsten Schätze der Antike ein, sie schärft das Verständnis für den sprachlichen Aufbau durch das Französische und erschliesst die reichen Schätze der Litteraturen der gebildetsten Völker der Gegenwart: der Franzosen, Engländer und Deutschen. Eine solche Erziehung und Bildung ist aber eine humanistische, sie erschliesst den Zugang zu dem Höchsten und Edelsten, was Menschengestalt und Menschenherz geschaffen und gefühlt hat. Dazu kommt, dass die Oberrealschule wesentlich höhere Leistungen in der Mathematik und den Naturwissenschaften aufweist. Während sie sonach einerseits durch die unerbittlich strenge Mathematik ihre Jünger in eine stramme logische Schulung nimmt und ihnen die Freude am Gewissen, am Wahren giebt, lässt sie anderseits ihre Zöglinge einen tiefen Einblick thun in die reiche und doch gesetzmässige Mannigfaltigkeit der Natur. Hierin liegt doch wahrlich nicht ein praktisches, sondern ein hohes ethisches Interesse\*. Wer sich zum Kenner, ja zum Herrscher der Natur aufgeschwungen hat, der ist im Stande der Menschheit zu grossem Segen zu gereichen. Darum legten ja auch die alten griechischen Philosophen und Dichter einen so wesentlichen Wert auf die Natur-Erkenntnis. Da die Behauptung sicher wahr ist, dass nur derjenige sich eine höhere Allgemeinbildung erworben hat, der mit historischer Kenntnis einen richtigen Einblick in die Natur verbindet, so muss man unbedingt die Oberrealschule als gleichberechtigt neben das Gymnasium und das Realgymnasium stellen\*\*. Nach diesem Ziele strebt ja auch die Entwicklung unseres höheren Schulwesens: auf einer gesicherten Grundlage in der Erkenntnis der Geschichte des menschlichen Geistes eine genaue Bekanntschaft mit den Gesetzen der Natur aufzubauen, der Natur, die uns alle umgiebt, und von der wir alle abhängig sind.

Somit ist die Oberrealschule ein modernes oder — wie manche wollen — ein neusprachliches\*\*\* Gymnasium geworden neben dem altsprachlichen und dem gemischtsprachlichen. Da nun hier seit mehr als 450 Jahren ein Gymnasium blüht, so war es naturgemäss, dass man bei der Umwandlung des alten Realprogymnasiums eine zeitgemässe Vollanstalt mit ebenso idealen Zielen auf praktischem Boden ins Auge fasste: eine Oberrealschule.

Wie auch die weitere Entwicklung unseres höheren Schulwesens sich gestalten möge, in der Richtung der Vereinigung, wie sie in wünschenswertester Weise die Reformschulen auf der Grundlage der Ansichten von Comenius † darbieten, oder auf dem bisherigen Wege der Trennung der einzelnen Arten, soviel ist gewiss, dass der Oberrealschule das Recht zu ihrer Existenz nicht mehr bestritten werden kann. Stets wird und muss sie ein wichtiges Mittel zur Erlangung einer höheren Allgemeinbildung bleiben. Voll und ganz wird sie indessen ihre Art erst dann entfalten können, wenn die realistische und die humanistische Ausbildung als völlig gleichwertig anerkannt sein wird.

\* Auf „das humanistische Element im exact-wissenschaftlichen Unterricht“ weist Pietzker eingehend hin (Gymn. Nordhausen, 1894).

\*\* Vergleiche u. a. besonders Matthias, Die Gleichwertigkeit der Oberrealschul- und Gymnasialbildung.

\*\*\* Vergleiche besonders die zahlreichen Schriften und Vorträge von A. Wernicke, z. B. „Das Gymnasium und sein sogenanntes Monopol“ Pädag. Archiv, 1897; „Zur schulpolitischen Lage“ ebenda 1898, „Was verlangt die Technik von der Oberrealschule“, 1897, „Meister Jakob Böhme“, Braunschweig 1898, vor allem sein Buch „Kultur und Schule“, Osterwick a. Harz, 1896.

† Siehe die nachfolgende Abhandlung von Prof. Böhmel, S. 7.

Es ist vielleicht ein Unglück für die sogenannten Reallehranstalten, dass sie die Bezeichnung „real“ angenommen haben; denn nur zu häufig ist der Begriff „realistisch“ mit „materialistisch“ verwechselt worden, und manchmal geschieht es noch jetzt. Deshalb kann nicht scharf und oft genug betont werden, dass auf dem Gebiete des höheren Schulwesens dem „Realismus“ nicht etwa der „Humanismus“ oder der „Idealismus“ gegenübersteht, sondern einzig und allein der „Nominalismus“ oder „Verbalismus.“ Ein Blick in die neuere Schulgeschichte lehrt dies: durch die neue Art von Schulen sollten nicht nur Worte und Namen, sondern auch Dinge gelehrt werden, und deshalb nannte man sie Realschulen. Der freilich unschöne Name „höhere Bürgerschulen“, den die Berliner Realschulen sich als Nebenbezeichnung noch erhalten haben, bezeichnete deshalb das Wesen dieser Anstalten viel besser. Jedes Gymnasium wird sich mit Recht dagegen verwahren, in einem Gegensatze zu diesem Realismus zu stehen, der sich am klarsten in einer schon 1614 erschienenen Schrift ausspricht. „Worüber ich mich oft gewundert habe,“ so heisst es dort, „ist dies, dass jemand, der sich eines einigermaßen eleganten und treffenden Ausdrucks befeissigt, spottweise von der Jugend, ja von Lehrern der Jugend, Philologus, Criticus, Grammaticus und mit einem Worte: Verbalis genannt wird; sich selbst aber nennen sie mit einem neuen Worte: Reales, als wenn sie sich einzig mit den Dingen abgäben, die andern aber, nur mit der Sprache beschäftigt, sich nicht gleichmässig um Kenntniss der Sachen bekümmerten.“

Hoffen wir, dass sich die richtige Erkenntnis von dem Wesen der Oberrealschulen immer mehr Bahn bricht! Wir sind berechtigt mit zuversichtlicher Hoffnung in die Zukunft zu schauen, da ja von massgebender Stelle an gewichtigem Orte die Worte ausgesprochen sind: Wir sind der Ansicht, dass es nicht ratsam ist, die realistischen Schulen, also Realgymnasium und Oberrealschule, in ihrer Entwicklung durch Vorenthaltung von entsprechenden Berechtigungen zu hemmen,“ und da ja auch die Stimmen, sowohl auf gymnasialer\*, wie auf anderer\*\* Seite, sich immer mehren, die einer gleichen Wertschätzung und einer gleichen Berechtigung das Wort reden. Möge noch manche beengende Schranke fallen, damit unsre Anstalt sich zu einem „deutschen“ Gymnasium ausbildet, voll anerkannt und voll berechtigt mit den andern Gymnasien!

\* Namentlich von Th. Mommsen, Cauer, Reinhardt, Rethwisch und vor allen Matthias.

\*\* Besonders in Aufsätzen des Pädagogischen Archivs, der Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen, auch derjenigen für die Reform der höheren Schulen u. a.

The text on this page is extremely faint and illegible. It appears to be a dense block of text, possibly a list or a detailed report, but the individual words and sentences cannot be discerned.

The text in this section is also illegible due to fading. It seems to contain several paragraphs of text, but the content is completely unreadable.

The final section of text on the page is illegible. It appears to be a concluding paragraph or a separate entry, but the details are lost to fading.



# Die philosophische Grundlage der pädagogischen Anschauungen des Comenius.

Von Professor Otto Böhmel.

## I. Die Stellung des Comenius zur Volksschule.

Comenius steht an der Spitze derjenigen Pädagogen, welche den Begriff der Erziehung umgestaltet haben. Die Lösung der pädagogischen Aufgaben soll nicht der Willkür der Einzelnen überlassen werden, sondern der Gesamtheit als solcher zufallen. Im Geiste des Comenius bezweckt die Erziehung die sittliche Erneuerung und Umgestaltung aller menschlichen Verhältnisse<sup>1)</sup>. Der Begriff der richtigen Erziehung bedeutet die Neubildung von Kirche und Staat<sup>2)</sup>. Wiederholt spricht Comenius den Gedanken aus, dass nur im Eintreten der Gesamtheit für die neue Idee der Erziehung eine Besserung aller menschlichen Verhältnisse zu erwarten sei. Keiner dürfe glauben, dass er von der Sorge für die Bildung seines Volkes befreit sei; jeder müsse gleich Sokrates der Überzeugung leben, dass es besser sei, viele zur Staatsleitung geschickt zu machen, als selbst den Staat zu leiten<sup>3)</sup>. Diese Auffassung der Erziehung bezeichnet den principiellen Unterschied zwischen den pädagogischen Anschauungen des Comenius und den individualistischen pädagogischen Auffassungen der Franzosen und Engländer. In der Auffassung der Erziehung als einer Pflicht der Gesamtheit, als eines Mittels zur geistigen Wiedergeburt eines Volkes offenbart sich Comenius als der echte Vorläufer eines Pestalozzi und Fichte. Sicherlich muss es als ein Ausdruck des tiefsten Idealismus bezeichnet werden, wenn Comenius der Gesamtheit die Verantwortung für die Erziehung aller auferlegt. Seine Anschauungen grenzen an den modernen Gedanken, dass der Staat die Verantwortung für die Bildung seines Volkes zu tragen habe, dass das Mass dieser Bildung das Mass seiner staatlichen Kraft, seiner staatlichen Ehre und Leistung sei<sup>4)</sup>.

Aus der Pflicht der geistigen Wiedergeburt und Versittlichung<sup>5)</sup> eines Volkes durch Erziehung und Unterricht ergibt sich für Comenius die Idee der Volksschule und die Einführung

<sup>1)</sup> Übersetzung von Beeger u. Zoubek S. 14 (Grosse Unterrichtslehre). Opera didactica omnia. p. 11.

<sup>2)</sup> Opera didactica omnia p. 193; Berger u. Zoubek p. 242.

<sup>3)</sup> Beeger u. Zoubek p. 243, 244 (Grosse Unterrichtslehre). Opera omnia p. 193.

<sup>4)</sup> Lorenz v. Stein, Verwaltungslehre.

<sup>5)</sup> Der Ausdruck „reparatio“ kann nur so verstanden werden. Beeger u. Zoubek p. 216 (Grosse Unterrichtslehre). Opera omnia. (Idea scholae vernaculae) p. 172.

der Muttersprache als Unterrichtssprache. Nur auf den Zusammenhang des Begriffs der Volksschule mit den pädagogischen Grundgedanken des Comenius soll hier hingewiesen, von einer Darlegung der äusseren Gestaltung mag abgesehen werden. Aus dem Gedanken der geistigen Wiedergeburt folgt, dass die Jugend beiderlei Geschlechts in die öffentliche Schule zu schicken sei. Diesen Gedanken erweitert Comenius dahin, dass die gesamte Jugend zuerst die Volksschule<sup>1)</sup> zu besuchen habe; sie müsse vom 6. bis 12. Jahre in dem unterrichtet werden, dessen Verwendung sich auf das ganze Leben erstrecke. Vor allen Dingen aber, und das entspricht dem Geiste der komenischen Pädagogik, soll das vernunftbegabte Geschöpf gewöhnt werden, sich nicht durch eine fremde, sondern die eigene Vernunft<sup>2)</sup> leiten zu lassen, nicht bloss fremde Meinungen anzunehmen, sondern selbst zu den Wurzeln der Dinge durchzudringen und deren wahres Verhältnis und ihre Benutzung sich anzueignen. Dieser Grundgedanke der komenischen Pädagogik gilt für alle Schulen seines Systems. Nicht in einer fremden, sondern nur in der Muttersprache kann eine solche Selbständigkeit des Denkens erzielt werden. Aus diesem Gedankenkreise des Comenius ergibt sich die Absicht, für die Ausbildung eines jeden Volkes in seiner Muttersprache eine allgemeingültige Methode festzustellen.

Jeder Geist soll in seiner Sprache den Herren loben können<sup>3)</sup>. Jeder muss die Muttersprache beherrschen, weil nur in ihr selbständig gedacht, weil nur in ihr der Geist im Gebet sich zu Gott erheben kann. Man sieht, dass es Gründe erzieherlicher Art, nicht bloss Nützlichkeitsgründe waren, die Comenius zur besonderen Betonung des Unterrichts in der Muttersprache Veranlassung gegeben haben. Wenn auch in der Didaktik beide Gesichtspunkte nicht streng auseinander gehalten werden, so entspricht es doch dem Gedankenkreise des Comenius, den Schwerpunkt in der erzieherlichen Wirkung des Unterrichts zu erblicken. In den angeführten Gedanken liegen verschleiert die Gesichtspunkte geistiger, sittlicher und religiöser Selbständigkeit, wie sie später in der Philosophie des folgenden Jahrhunderts ihre volle Klarheit empfangen haben. Aus diesen Ideen heraus entwickelt Comenius den systematischen Begriff seiner Volksschule und des gemeinsamen Unterrichts der gesamten Jugend, soweit sie zusammen gebildet werden kann. Auch Gründe socialer Natur beeinflussen Comenius in seinen Anschauungen über die Muttersprachschule. Ein gemeinsamer Unterricht müsse stattfinden, damit allen, je nach Anlage, der Übertritt in die lateinische Schule möglich sei, nicht nur den Kindern der Reichen und des Adels<sup>4)</sup>; auch dürfe man einer kleineren Anzahl keine Gelegenheit geben, vor den andern wohlgefällig auf sich zu sehen und diese verächtlich zu betrachten<sup>5)</sup>. Eine Forderung der Neuzeit, die Wahl der Schule und des künftigen Berufs soweit wie möglich hinauszuschieben, der Gedanke einer einheitlichen Bildung für die ersten Schuljahre, wird bereits von ihm erörtert. Es scheine Übereilung zu sein, bei dem sechsjährigen Kinde bestimmen zu wollen, für welchen Beruf es sich eigne<sup>6)</sup>, da die besondere Beanlagung erst später zu Tage trete<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) 55. Opera omnia p. 42.

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek S. 68 (Grosse Unterrichtslehre). Opera omnia p. 53. . . . id est, ut rationale animal, homo, non aliena, sed propria ratione duci . . .

<sup>3)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 227. Opera . . . . . p. 172.

<sup>4)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 216. Opera didactica omnia p. 142.

<sup>5)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 217. Opera didactica omnia. 172<sub>a</sub>.

An dieser Stelle lässt sich die Frage erörtern, ob der Gedanke einer nationalen Erziehung in Comenius lebendig war. Sein Unterrichtsverfahren trägt einen kosmopolitischen Charakter; er empfiehlt es ganz allgemein als die Methode, die Jugend zu allem zu erziehen, was für das diesseitige und jenseitige Leben nötig sei. Die von ihm geforderte Volksschule bezeichnet er nicht als eine böhmische oder deutsche Schule, sondern als Muttersprachschule<sup>1)</sup>. Nicht dem deutschen oder böhmischen Volke will er helfen, sondern der Menschheit überhaupt. Die Kenntnis der Muttersprache, das Denken in ihr, ist ihm ein Hilfsmittel in der Erweckung geistiger und sittlicher Selbständigkeit, ihre Bedeutung für die Förderung nationalen Bewusstseins hat er übersehen. Diese Schwäche seines Systems zeigt sich recht deutlich in seiner Methodik sittlicher und religiöser Bildung. Die Abhängigkeit der religiösen und sittlichen Erziehung von geographischen, anthropologischen und konfessionellen Bedingungen hat er kaum angedeutet. Man muss bedenken, dass die pädagogischen Theorien des Comenius unter dem Einflusse seiner pansophischen Bestrebungen entstanden sind. Seiner Begeisterung für eine encyklopädische Zusammenfassung aller Wissenschaften, seinen Bestrebungen für eine Versöhnung aller Konfessionen reiht sich an seine Thätigkeit für eine universale Methode des Unterrichts. Kirche, Staat, Obrigkeit sind ihm geläufige Begriffe, den Begriff des Vaterlandes konnte der arme vom Schicksal umhergetriebene Mähre nicht fassen. Seine Liebe gilt weniger seiner Heimat Mähren, als den Brüdern der böhmischen Unität. Immerhin muss betont werden, dass er die Idee der allgemeinen Volksschule ausgedacht, dass er in der Muttersprache ein Mittel geistiger und sittlicher Förderung erkannt hat.

## 2. Das Erziehungsideal des Comenius.

Wir erwähnten die Gemütsstimmung des Comenius, religiöse und wissenschaftliche Interessen systematisch zu ordnen und verbinden zu wollen. Er trägt sich mit dem Gedanken, alles nach Zahl, Mass und Gewicht ordnen zu können<sup>2)</sup>. Er sucht nach Principien, in denen er Wesentliches vom Unwesentlichen trennen, das gesamte Wissen in einer systematischen Einheit verbinden kann. Verwandtes soll fester verbunden, alle Gegensätze sollen ausgeglichen werden. Aller Wissensstoff soll nach dem Gesichtspunkte der mathematischen Gewissheit geordnet werden<sup>3)</sup>. Die Pansophie, so nennt er seine Einheit des Wissens, soll nicht nur die Geheimnisse der Natur, sondern das All der Dinge im Auge haben. Zur Erforschung der Natur genüge, so äussert er sich, die Methode des Baco von Verulam<sup>3)</sup>.

Die von Comenius geforderte Einheit des Wissens findet ihre Berichtigung in der von ihm gemachten Voraussetzung, dass Harmonie die Grundlage aller Dinge, alle Gegensätze in den Dingen nur scheinbar seien. Wie die unendliche Mannigfaltigkeit der Töne in der Musik sich nur auf wenige Grundtöne zurückführen lasse, so der Reichtum der Erscheinungen auf wenige Principien des Seins<sup>4)</sup>. Die Principien des Seins, meinte er, sind die besten Principien des Erkennens<sup>4)</sup>. Der möglichen Einheit des Wissens entspricht die Einheit der Dinge —

<sup>1)</sup> schola vernacula.

<sup>2)</sup> Comenius Werke II. Bd. (Übersetzung von Beeger u. Leutbecher) 93. Opera didactica omnia p. 426.

<sup>3)</sup> Beeger u. Leutbecher S. 101. Opera omnia p. 432, 63.

<sup>4)</sup> Beeger u. Leutbecher S. 101. Opera omnia p. 437, 48, 49.

Harmonie die Grundlage alles Seins<sup>1)</sup>. Gott selbst ist das Urbild aller Harmonie, in ihm ruhen alle Gegensätze: Gott ist die Idee, die Welt der sichtbare Ausdruck derselben. Gott bildet, indem er die Welt schafft, sich selbst, damit das Geschöpf dem Schöpfer ähnlich sei. Da Gott nur Vollkommenes schaffen kann, so kann Besseres überhaupt nicht gedacht oder gefunden werden. Die Welt ist Gottes Abbild, in ihr ist die höchste Zweckmässigkeit, wie in dem Urbilde; das Bild aber muss seinem Schöpfer ähnlich sein. Die Ideen sind erst in Gott, dann in den Geschöpfen, zuletzt in den von den Geschöpfen bewirkten Sachen<sup>2)</sup>. Weil an den Ideen des göttlichen Geistes alles Teil hat, so hat es auch unter sich Teil, steht im wechselseitigen Verhältnis zu einander. Die Verwandtschaft der Dinge sichert die Möglichkeit des Erkennens, da sie gleich dem Menschen Anteil an den göttlichen Ideen haben.

Wenn Gott, indem er die Welt bildet, sich selbst bildet<sup>3)</sup>, so muss das Durchforschen der Natur als Gottesdienst, als Pflicht bezeichnet werden. Da die Menschen Ideen Gottes sind, und alles Ähnliche sich anzieht, so ergeben sich die Beziehungen der Menschen zu einander, die Idee der sittlichen Gemeinschaft erhält in diesen Begründungen ihre Berechtigung. Aus demselben Grunde gibt es nichts, was den Menschen mehr anzöge, als der Brunnquell<sup>4)</sup>, dem er selbst entsprungen ist<sup>5)</sup>. In jedem Menschen, so fährt Comenius fort, lebt das Verlangen nach einem höchsten Gut, welches als Gott bezeichnet werden kann<sup>6)</sup>. Den Begriff des höchsten Gutes hat Comenius Plato entlehnt<sup>7)</sup>. In diesem Verlangen des Menschen nach dem Ähnlichen, nach dem Urquell, aus dem er geflossen, begründet Comenius die Religion als die Sehnsucht nach Gott. Aus diesen dreifachen Beziehungen des Menschen zu den Dingen, zu den Menschen und zu Gott ergeben sich drei Aufgaben für die Erziehung des Menschengeschlechts. Der Mensch muss gebildet werden zur Weisheit, das ist zur Kenntnis der Dinge, zur Tugend und Frömmigkeit<sup>8)</sup>. Diese drei Faktoren in ihrer Vereinigung bilden den harmonischen, d. h. gottähnlichen Menschen. Nach diesem Einklange strebt der Mensch, da es offenbar ist, dass er an der Harmonie sein Wohlgefallen hat<sup>9)</sup>. In jedem Menschen, so meint Comenius, liegt das Verlangen, den in ihn gelegten Samen der Bildung, guten Sitte und Frömmigkeit in sich zur Entfaltung zu bringen. Der Mensch kann nicht nur, sondern will verzogen werden, er ist ein Mikrokosmos, der sich bestrebt, die grosse, vor ihm ausgebreitete Welt in sich aufzunehmen. Der Mensch muss zur Tugend erzogen werden. Welchen Inhalt hat das ethische Erziehungsideal des Comenius? Weil er Anteil an den Ideen Gottes hat, so soll der Mensch einsehen, dass er Gottes Stellvertreter<sup>8)</sup> unter den Geschöpfen ist. Das Bewusstsein von der Erhabenheit und Würde der menschlichen Natur soll in allen Gliedern der Menschheit lebendig gemacht werden — in diesen Worten empfängt das ethische

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek S. 104. Opera omnia p. 435, 74. [Fundamentum ergo rerum omnium ut condendarum, sic cognoscendarum Harmonia est.]

<sup>2)</sup> Beeger u. Leutbecher S. 104. Opera omnia p. 434, 72.

<sup>3)</sup> Beeger u. Leutbecher S. 104. Opera omnia p. 435, 72.

<sup>4)</sup> scaturio.

<sup>5)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) 41. Opera omnia p. 31. [Imago enim similitudinem infert; simile vero simili gaudere, lex omnium rerum immutabilis.]

<sup>6)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 32. Opera omnia p. 20.

<sup>7)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 39. Opera omnia p. 31.

<sup>8)</sup> Beeger u. Zoubek S. 24. Opera omnia p. 19 u. 19a.

Ideal der comenischen Pädagogik seinen Ausdruck. Dieses letzte Ziel ist allen Menschen vor die Augen zu stellen<sup>1)</sup>. Möge dies alles, so äussert sich Comenius, nicht nur in die Thore der Tempel, auch nicht bloß in die Zungen, Ohren und Augen aller Menschen eingeschrieben stehen, sondern auch in ihren Herzen<sup>2)</sup>. Vor allen Dingen mögen es diejenigen beherzigen, welche das Amt, Menschen zu bilden, übernommen haben<sup>3)</sup>. Der Erzieher möge jeden gewöhnen, dass er dieser Würde und Ergebenheit der menschlichen Natur stets eingedenk sei; jeder Lehrer möge auf die Erreichung eines Zieles von solcher Erhabenheit mit aller Kraft hinwirken. Jeder Mensch soll so erzogen werden, dass er die Gottheit in sich nicht schändet — ein Gedanke, der in etwas anderer Form in der Philosophie Kants wiederkehrt. Dieser Auffassung von der Würde des Menschen entsprechen aber die im ersten Abschnitt erörterten Anschauungen des Comenius, wonach der Mensch keiner fremden, sondern nur der eigenen Vernunft trauen solle. Der Gedanke von der Erziehung zur Selbständigkeit in theoretischen und sittlichen Dingen erhält erst hier, nach der Einsicht in das ethische Erziehungsideal des Comenius, seine volle Begründung. Das Endziel bleibt, die Erhabenheit und Gottähnlichkeit im Menschen zur Darstellung zu bringen. Das Mittel ergibt sich in der Bildung und Erziehung zur Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit. Wenn auch diese Gedanken aus dem System sich ergeben, klar und offen ausgesprochen werden, so finden sich doch auch manche Widersprüche. So gilt in letzter Linie die Bibel als höchste Norm, der jede eigene Einsicht weichen muss. Wenn in dem Gedankenkreise des Comenius auch der Gedanke von der Rückkehr zu Gott, d. h. von der Wiederkehr in das Reich der Ideen, das Primat hat, so predigt Comenius doch keine Weltflucht, weil es Pflicht ist, die Welt der Dinge als einen anderen Ausdruck Gottes zu durchforschen. Das Diesseits ist wertvoll, selbst wenn es nur ein Mittel sein sollte, die Rückkehr zu Gott und in die ewige Harmonie vorzubereiten. Dem Gesetze der Harmonie würde es widersprechen, wenn auch nur einer nicht zu Gott zurückkehren könnte, jeder hat die Kraft, sich seiner Gottheit zu erinnern; er muss zurückkehren, weil Ähnliches nie vom Ähnlichen lassen kann. Die Kraft der ewigen Vorsehung hat dafür gesorgt, dass selbst das Verfallene wieder aufgerichtet werden kann. Für Comenius steht es fest, dass der Mensch zur Harmonie, d. h. zum Verständnis der Dinge, zur Tugend und zur Liebe Gottes geboren sei. Die Wurzeln dieser drei Dinge liegen in ihm ebenso sicher, wie an einem Baum die ihm unterbreiteten Wurzeln<sup>3)</sup>. Gut ist der Mensch nicht, er kann aber stets sich seiner Gottheit erinnern, die Möglichkeit sittlicher Umwandlung des Einzelnen, die Versittlichung der Menschheit ist durchführbar. Comenius glaubt, dass sein Erziehungsideal in der Menschheit zur Darstellung gelangen könne. Der Erziehung und der Staatskunst soll es gelingen, die von Comenius geplante Umgestaltung aller menschlichen Dinge herbeizuführen. Dem harmonischen, d. h. im comenischen Sinne gebildeten Menschen wird es am Herzen liegen, alle Widersprüche im Leben auszugleichen. Die Staatskunst muss ihm zur Hilfe kommen und sich bestreben, alle Menschen gesellig so zu vereinigen, dass sich alle durch ihre Thätigkeit nicht hemmen, sondern fördern<sup>4)</sup>, dann wird der Friede unter den

<sup>1)</sup> Omnibus hominibus ob oculos ponenda.

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek S. 24. Opera omnia p. 19 u. 19a.

<sup>3)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 34. Opera omnia p. 26.

<sup>4)</sup> Panergesia, Leutbecher 307 (Pädag. Bibliothek Comenius Bd. 2).

Gemütern der Menschen eintreten. — Das religiöse Erziehungsideal findet Comenius in dem Frieden der Seele mit Gott.

Zur Harmonie des Menschen gehört die Erkenntnis und Verehrung Gottes als des höchsten Gutes. Der Mensch erkennt und verehrt Gott im Durchforschen seiner Werke, weil Gott die Wurzeln, die Ideen und die wesentlichen Eigenschaften aller Dinge in sich selber als in einem umfasst. Weil der Mensch aber Gottes Ebenbild, der stellvertretende Gott, in der Welt der Dinge ist, so zieht ihn alles zum Urbilde hin. Wenn Gott das Verderben von seinen Geschöpfen abhält, so sollen die Menschen ebenso handeln, da sie sonst nicht Gottes Ebenbild, sondern nur des Ebenbildes Leiche sind. Weil Gott aller Menschen Besserung und Heil sucht, so muss auch der Mensch ausdauernd suchen, bis er es findet<sup>1)</sup>. Die Liebe zu Gott offenbart sich hier in der werkhätigen Liebe zum Nächsten, es kann keiner fromm sein, der nicht seinen Nächsten liebt. Das Endziel der religiösen Bildung zeigt sich ferner in dem Bestreben, die wahre Verehrung Gottes zu finden, die traurige Dissonanz der Religionsparteien in sich zu überwinden. Die Religion, welche Gott ähnlich machen soll, so äussert sich Comenius, sollte uns zur Sanftmut bilden, so aber gibt sie den Vorwand zu Hass, Verfolgung und Grausamkeit, am meisten unter den Christen, die doch einen durch so viele Offenbarungen begründeten Lehrbegriff zu haben glauben. Wie sehr, so ruft Comenius aus, sind wir der ewigen Harmonie entfremdet<sup>2)</sup>! Auch auf religiösem Gebiete wendet sich Comenius gegen die Sicherheit in den ererbten Meinungen, auch hier solle jeder seiner eigenen Vernunft trauen und erforschen, was Wahrheit und Irrthum sei, keiner brauche an dem Religionsbegriffe hängen zu bleiben, worin ihn Geburt und Zufall versetzt haben<sup>3)</sup>. Die Grundbedingungen alles geistigen und sittlichen Lebens, Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit, wie wir sie bereits früher bei Comenius kennen lernten, sind auch die Grundlagen des religiösen Lebens. Wahre Erkenntnis Gottes, Verehrung und Liebe zu ihm, ist nur möglich auf Grund dieser beiden Faktoren. Der komenischen Idee von der Harmonie widerstrebt die Zerrissenheit in religiösen Anschauungen. Dem harmonisch gebildeten Menschen muss es am Herzen liegen, Wahrheit und Irrthum in religiösen Dingen zu trennen, das Gemeinsame hervorzuheben und so den Gegensatz der Confessionen zu überwinden. Für Comenius giebt es nur einen Gott, eine Wahrheit, einen Glauben; es sei gut, alle sectirerischen und streitsüchtigen Religionsbegriffe gar nicht zu kennen und eine stille und verborgene Gemeinschaft des Geistes mit Gott zu pflegen<sup>3)</sup>. Dem Erziehungsideal des Comenius widerspricht jede Unduldsamkeit in religiösen Angelegenheiten: Friede mit den Menschen! Friede mit Gott! Friede mit den Dingen!<sup>4)</sup>

Man sieht leicht, dass pietistische und rationalistische Motive an der Gestaltung des komenischen Ideals für religiöse Bildung Anteil haben. Obgleich Comenius Bildung zur Tugend und religiöse Erziehung trennt, so fliessen doch beide im Endziel zusammen, da er eine strenge Scheidung religiöser und sittlicher Begriffe nicht vollzogen hat. Für uns handelt es sich nur um die Festlegung des Endziels sittlicher und religiöser Bildung; die Erziehung zu

<sup>1)</sup> Panergesia, Leutbecher 317, Bd. II. d. päd. Bibliothek.

<sup>2)</sup> Panergesia, Leutbecher 311.

<sup>3)</sup> Panergesia, 312.

<sup>4)</sup> Panergesia, Halle 1702, p. 19.

den einzelnen Tugenden und zur Frömmigkeit gehört in die Methodik der Sittlich-Religiösen. Die Harmonie des Menschen verlangt nicht nur Frieden mit Gott und den Menschen, sondern auch Frieden mit den Dingen. Wenn Allwissenheit zur göttlichen Harmonie gehört, so muss auch der Mensch, damit er ein getreues Abbild des allwissenden Gottes werde, das Beste aus dem ganzen Wissensbereiche sich aneignen. Nichts existiere, sei es im Himmel, auf der Erde, im Wasser oder in der Erde Tiefen, nichts weder im menschlichen Körper, noch in seiner Seele, nichts auch in der heiligen Schrift, in den Gewerben, in der Landwirtschaft, im Staatsleben, in der Kirche, nichts endlich im Leben und Streben und in der Ewigkeit selbst, dass die jungen Kandidaten nicht wissen müssten<sup>1)</sup>. Die Welt der Dinge umfasst alles, was durch des Menschen Thätigkeit wird und alles was von freien Stücken durch die innere Kraft der Dinge entsteht, Kunst und Natur gleichmässig<sup>2)</sup>. Die Universalität des Wissens muss sich verbinden mit der Geschicklichkeit der Handlungen<sup>3)</sup>. Das theoretische Erziehungsideal des Comenius soll sich offenbaren als die innigste Verbindung von Natur und Kunst.

In der Verbindung dieser beiden Begriffe mit dem religiös-sittlichen Erziehungsideal vollzieht sich die Harmonie, die Gottähnlichkeit des Menschen. Vielfach scheint es, als ob Comenius heteronome Principien, z. B. das Nützlichkeitsprincip, als Leitstern seiner pädagogischen Theorien aufgestellt habe, da der Gedanke, die Jugend solle nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen, in seinen Schriften sich oft wiederholt. Das Nützliche bedeutet bei ihm die Verbindung von Kunst und Natur, die Verbindung von Wissen und Können; Wissen ohne Können ist tot<sup>3)</sup>. Ohne Können würde auch ein Sachenkenner sich ungeschickt unter den Dingen bewegen, würde in den Handlungen, welche eigene Umsicht verlangen, ungeschickt sein. Nur aus der vollen Beherrschung von Natur und Kunst erwächst der Friede des Geistes mit den Dingen, gestaltet sich die Harmonie.

Eins aber vermissen wir bei unseren Pädagogen, den Begriff der aesthetischen Bildung. Die Universalität des Wissens, das Lechzen der Seele nach der Kenntniss der Sachen steht im Gegensatz zu dem ruhigen, interessellosen Verweilen bei den Dingen, widerspricht der aesthetischen Auffassung der Welt. Eine Erziehung nach dem Gesichtspunkte des aesthetischen Verkehrs mit den Dingen liegt ihm fern. Comenius hat übersehen, dass nur in der aesthetischen Bildung ein dauernder Friede mit den Dingen geschlossen werden kann, dass nur in ihr die volle Harmonie erreicht wird. Der Begriff der Kunst in seinem Geiste bezeichnet Regeln für die sichere Verwertung des Wissens, giebt Anleitung zur Erlernung des Lesens, Schreibens und anderer Fertigkeiten. Die Kunst soll die Regeln enthalten, welche die Jugend mit Leichtigkeit zur praktischen Verwertung der Dinge führt<sup>4)</sup>.

In der Methodik der Künste, der Comenius ein besonderes Kapitel in der grossen Unterrichtslehre widmet, wird die Bildung des Geschmacks nicht erwähnt. Die Harmonie der Seele, welche in der Erziehung zum sittlich-religiösen und theoretischen Erziehungsideale sich vollzieht, verlangt ihre Ergänzung in einem harmonisch gebildeten Körper. Beide in ihrer

<sup>1)</sup> Pansophische Schule (Übersetzung v. Beeger) S. 146, 147. Opera omnia (schola pansophica) p. 11.

<sup>2)</sup> Pansophia prodromus (Übersetzung v. Beeger) S. 102. Opera omnia (pansophici libri delineatio p. 433).

<sup>3)</sup> Opera omnia (scholae pansophicae delineatio) p. 11, [Addenda sunt scibilibus Agilia, circa quae exerceantur nostri.]

<sup>4)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre S. 158). Opera omnia p. 121.

Übereinstimmung geben das volle Bild des Einklangs. Wenn der Mensch ganz Harmonie ist sowohl in Rücksicht auf die Seele, wie auf den Leib<sup>1)</sup>, so ergibt sich der harmonische gebildete Körper, als die Grundbedingung des vollen Einklangs. In diesen Auseinandersetzungen des Comenius liegen, wenn auch nicht deutlich ausgesprochen, die Gesichtspunkte für eine planmässige physische Erziehung. Schon der Gedanke des Comenius, alles Masslose und Unharmonische<sup>2)</sup> zu vermeiden, begründet die Aufstellung eines solchen Ideals physischer Bildung. Ein bestimmtes Ideal hat Comenius nicht aufgestellt. Einige Gesichtspunkte für die physische Erziehung des Menschen entwickelt er in seinen Erörterungen über die mögliche Verlängerung des menschlichen Lebens<sup>3)</sup> und in den pansophischen Schulschriften. Weitere Gesichtspunkte ergeben sich aus der Methodik der Künste, dass ohne körperliche Gewandtheit eine Beherrschung der Dinge nicht möglich sei. Wenn alles handelnd erlernt werden muss, so ergibt sich der Gedanke einer planmässigen Ausbildung des Körpers von selbst. Das Endziel der comenischen Erziehungslehre lässt sich zusammenfassen in dem Begriffe Harmonie, der das Ideal der religiös-sittlichen, theoretischen und physischen Erziehung gleichmässig umfasst. Wenn das Erziehungsideal des Comenius nach seiner subjectiven Seite den Gesichtspunkt der Harmonie aufstellt, so soll es objectiv seine Berechtigung in seiner socialen Brauchbarkeit empfangen. Eine Schule, die seinem Erziehungsideal nachstrebt, soll sich bewähren als ein universelles Mittel gegen Trägheit, gegen Ungeschicklichkeit, gegen Armut und Unreinlichkeit<sup>4)</sup>. In dieser vertieften Auffassung erhält der Gedanke des Comenius, nur Nützlichendes zu lernen, eine neue Begründung. Was später Pestalozzi wollte, dem armen Volke zu helfen — das war auch die Absicht des Comenius.

### 3. Die Auswahl der Bildungstoffe.

Was soll nun unterrichtet werden? Welche Bildungstoffe entsprechen dem Erziehungsideal des Comenius? Wir sahen, dass Comenius den Menschen als einen Mikrokosmos auffasste, der die gesamte Welt in sich aufnehmen kann. Mögen dem Menschen tausend Jahre zugestanden werden, in denen er immer etwas hinzulernt, indem er eins aus dem andern begreift, immer wird er noch Raum haben, wohin er Gegenstände aufnimmt; von so unfüllbarer Fassungskraft ist der Geist des Menschen, dass er in seinem Erkennen geradezu das Bild eines Abgrundes darbietet<sup>5)</sup>. Der menschliche Geist kennt keine Grenze des Erkennens; er hat das Bestreben, alles in sich aufzunehmen und ist fähig, alles zu fassen.

Weil nun jeder Mensch ein solches Bestreben in sich trägt, so ergibt sich von selbst der didaktische Grundgedanke des Comenius, allen alles zu lehren. Es ist aber ersichtlich, dass aus diesen Auffassungen eine unbeschränkte Freiheit in der Wahl der Bildungstoffe sich ergeben muss. Es würde an einem Gesichtspunkte fehlen, Wesentliches vom Unwesentlichen

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 38. Opera omnia p. 31.

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 39. Opera omnia p. 31.

<sup>3)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 85. Opera omnia p. 66.

<sup>4)</sup> Pansoph. Schule, Übersetzung v. Beeger 147. Opera omnia (scholae pansophicae delineatio) p. 12.

<sup>5)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 35. Opera omnia p. 24.



zu trennen. Wenn aber der Mensch Gottes Ebenbild und die Würde der Menschheit unter den Dingen zur Darstellung bringen soll, so ergeben sich aus dieser Richtung auf den sittlichen Endzweck Gesichtspunkte für die Beschränkung der Universalität des Wissens von selbst. Unnötig ist das, was weder der Religiosität, noch der Sittlichkeit dient, und ohne welches dennoch die Bildung bestehen kann<sup>1)</sup>.

In diesem Gedankenkreise des Comenius begrüßen wir den Grundgedanken des erziehenden Unterrichts — Unterricht ein Mittel sittlicher Bildung. Eine Auswahl der Bildungstoffe, nach diesem Gesichtspunkte ist von Comenius nicht vollzogen, sondern nur angedeutet worden. Unverständlich bleibt es, dass er die Harmonie als den Endbegriff seines Systems in dieser Richtung nicht fruchtbar gemacht hat. Gerade dieser Begriff hätte die Grundlage abgegeben, Verwandtes und sich Ergänzendes, d. h. im Einklang stehendes, aus dem Reichtume des menschlichen Wissens als Bildungstoff auszuwählen. Den Gedanken, nach der Seite des religiös-ethischen und theoretischen Erziehungsideals die Bildungsmittel in grundlegenden Thatsachen zu finden, hat Comenius noch nicht gehabt.

Es handelt sich bei ihm weniger um die Konstruktion eines bestimmten Gedankenkreises, als um den Reichtum und die Fülle des Wissens. Wenn der Mensch ein Abbild der göttlichen Allwissenheit sein soll, so muss demschwachen Menschen die Quantität des Wissens höher stehn als die Ordnung desselben. Bei einem höheren Standpunkte der psychologischen Wissenschaft hätte Comenius seine Meinung von der unbegrenzten Aufnahmefähigkeit des menschlichen Geistes sicherlich beschränkt. Die Universalität der Kenntnisse steht auch im Widerspruch zu seiner pädagogischen Überzeugung, dass kein Wissen auf Grund von Tradition, sondern nur im Vertrauen auf die eigene Vernunft zu erwerben sei. Bei einem solchen methodischen Principe hätte sich die Beschränkung auf die hervorragendsten Thatsachen des menschlichen Geisteslebens von selbst ergeben müssen. In der Schrift über die pansophische Schule nähert sich Comenius dem oben ausgesprochenen Gedanken durch die Einschränkung, dass den Geistern die Gesamtheit des Besten aus dem ganzen Wissensgebiete eingeflößt werde, wiederholt dann aber sofort seinen Lieblingsgedanken, dass jeder Mensch in seinem Wissen ein Abbild des allwissenden Gottes sein möge<sup>2)</sup>. Comenius fühlt den Gegensatz seines universalen Bildungsprinzips zu der Enge des menschlichen Bewusstseins und kann ihn nicht überwinden. Aus diesem Widerspruche ergibt sich die Unsicherheit, feste Grundsätze für die Auswahl der Bildungstoffe festzustellen. Wie denkt sich nun Comenius, bei der Allgemeinheit seines Bildungsziels, die Verwirklichung der Aufgabe, alle diesem Ziele entgegenzuführen? Er wünscht, wie wir wissen, dass die Studien des gesamten Lebens eine einzige Encyclopädie bilden<sup>3)</sup>. Da nun alle unterrichtet werden sollen, so muss jeder einen Bruchteil dieses pansophischen Ideals als geistiges Eigentum beherrschen. Er verlangt, je nach Alter und Klassenstufe, eine solche Verteilung des Wissenstoffes, dass die Grundlagen der gesamten Bildung von Anfang an gelegt werden.

Die nachfolgenden Studien sollen nichts Neues bieten, sondern nur eine Weiterentwicklung ins Einzelne sein; das Frühere soll überall dem Späteren voranleuchten und den Weg

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 148. Opera omnia p. 112.

<sup>2)</sup> Pansophische Schule (Beeger) S. 146. Opera omnia (scholae pansophicae delineatio) p. 11.

<sup>3)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 126. Opera omnia p. 94.

bereiten<sup>1)</sup>. Dem kometischen Erziehungsideal, entspricht es, auf jeder Stufe seiner Entwicklung ein ausgeglichenes Stück menschlichen Wissens, eine Stufe sittlich-religiöser Bildung zu umfassen, um so dem Endziele, der Gottähnlichkeit, sich nähern zu können. Jede Alters-, jede Klassenstufe, hat, um im kometischen Geiste zu reden, ihr pansophisches Ideal, dessen Verwirklichung ihr zur Pflicht gemacht wird. Es soll so unterrichtet werden, dass die Gesamtheit des Wissens und Könnens sich aus einer Wurzel ableiten lässt. Die ersten Fundamente der gewünschten Einheit sollen bereits in der Volksschule gelegt werden. Sie soll ihre Schüler so vorbereiten, dass nicht nur den Jünglingen, welche in die lateinischen Schulen eintreten, nichts Neues vorkommen könnte, wovon sie nicht bereits eine Probe empfangen hätten, als auch denen, die sich der Landwirtschaft, dem Handel und Gewerbe widmen wollen<sup>2)</sup>.

Unverständlich bleibt es, wie Comenius diesen Bruchteil der Encyclopädie aus einer Wurzel abzuleiten gedenkt. Er selbst gesteht zu, dass er das Ziel sehr weit gesteckt habe<sup>3)</sup>. Aus seinen Auffassungen über das Bildungsziel der Volksschule lässt sich ersehen, dass ihm vor allen Dingen die Weite und der Reichtum des Wissens und Könnens am Herzen liegt. Comenius übersieht, dass die Einheit des menschlichen Bewusstseins sich in nur wenigen Richtungen offenbart und dass nicht der Reichtum des Stoffes, sondern das Charakteristische desselben dieser Einheit entspricht. Es macht fast den Eindruck, als ob er bereits dem Schüler der Volksschule das bieten wollte, was auf einem Längsschnitte von Natur und Kunst sichtbar wird. Diese Auffassung würde sich decken mit seiner pansophischen Stimmung.

An der angeführten Stelle der grossen Unterrichtslehre über das Bildungsziel der Volksschule scheint es fast, als ob Comenius das schon früher erwähnte Nützlichkeitsprincip als Fundament seiner Pädagogik gewählt habe. Es scheint aber nur so! In dem Hinweise auf die praktische Verwertung des Wissens offenbart sich nur sein pädagogisches Bestreben, den Wortunterricht durch Sachunterricht zu ersetzen. Nicht aus Büchern soll gelernt werden, sondern aus der Natur. Der Mensch soll gebildet werden, die Welt der Dinge zu verstehen und zu beherrschen. Die Überfülle des Stoffes gerade in seiner Volksschule wird auch aus der Richtung seiner socialen Bestrebungen verständlich. Wenn der Armut und Verkommenheit des Volkes abgeholfen werden soll, so muss es in der Ausübung der ihm obliegenden Arbeit in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft zu grösserer Geschicklichkeit herangebildet werden. Jedenfalls steht es fest, dass die Fülle des Stoffes mit welcher Comenius die Jugend überschüttet, der Idee des erziehenden Unterrichts nicht entspricht. Comenius hat es noch nicht verstanden, die einzelnen typischen Formen des menschlichen Wissens nach dem Gesichtspunkte der jeder derselben eigentümlichen Gesetzmässigkeit zu ordnen; er hat übersehen, dass der von ihm ersehnte Zusammenhang alles Wissens sich nicht aus einem Principe ableiten lässt, dass der allgemeine Ausdruck des Gesetzes in verschiedenen Richtungen des Bewusstseins seinen Ursprung hat. Der besonderen Gesetzmässigkeit in den einzelnen Disciplinen entsprechen die verschiedenen Richtungen des menschlichen Bewusstseins. In der Berücksichtigung dieser Auffassung ergibt sich ein Princip für die Auswahl der Bildungsmittel und der Sichtung in der Fülle des Stoffes.

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 100. Opera omnia p. 74.

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 219. Opera omnia p. 172.

<sup>3)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 218. Opera omnia p. 174.

In den einzelnen Wissenschaften, die einer besonderen Gesetzmässigkeit entsprechen lässt sich Leichtes vom Schweren trennen, um den Bildungsstoff für die verschiedenen Stufen des Alters und der Klassen zu finden. Aus dieser Erörterung wird ersichtlich, nach welcher Seite der berühmte Satz des Comenius, allen alles zu lehren, einer Ergänzung bedarf. Dieselbe Belastung mit Stoffe, welche wir bei der Volksschule beklagten, findet sich in den übrigen Schulen seines Systems, da sie ja nur eine Erweiterung des Bildungsstoffes der ersten Schulart darstellen. Eine weitere Steigerung ergibt sich noch durch das Auftreten der fremden Sprachen in dem Lehrplane der höheren Schularten seines Systems.

#### 4. Die methodischen Grundsätze des Comenius.

Comenius bezeichnet sich selbst als Methodiker. Nach welchen Gesichtspunkten will er nun die Unterrichtsstoffe darbieten? Wir sahen, dass Comenius das Streben nach Bildung als in jedem Menschen vorhanden, voraussetzte. Diese Auffassung ergab sich aus dem Begriffe der Harmonie, der die Grundlage seines Systems bildet. Dieser Trieb nach der Kenntniss der Dinge, der dem modernen Begriffe des Interesses nahe steht, muss belebt werden. Unfehlbar lässt sich ein jedes Wesen dahin leiten, wohin es von Natur strebt; es ist der Zug, der das Ähnliche zum Ähnlichen zieht. Mit einer gewissen Lust eilt der Mensch diesem Ziele entgegen und es bereitet ihm sogar Schmerz, wenn er daran gehindert wird. Aus diesen Gedanken ergibt sich, dass für die Bildung und Erziehung nichts weiter nötig ist als ein leiser Anstoss und eine geschickte Bestimmung der Richtung<sup>1)</sup>. Wie der Vogel von selbst anfangt zu fliegen, wie das Wasser den Berg hinabläuft ohne angetrieben zu werden, ebenso freiwillig lasse der Mensch sich erziehen und bilden. Diese Behauptung bezieht Comenius auf jeden Menschen, Missgeburten ausgenommen. Wenn bisher viele nicht gefasst hätten, wenn ihnen die gebotenen Dinge zu schwer gewesen wären, so liege das nicht am Menschen selbst, sondern an der schlechten Methode. Später schränkt Comenius seine weitgehende Behauptung in der Bemerkung ein, dass die langsamern Köpfe nur zu einer gewissen Höhe der Bildung gelangen, während in den talentvolleren ein Verlangen entsteht, tiefer in die Sachen einzudringen und nützliche Beobachtungen über dieselben zu sammeln<sup>2)</sup>.

Der grundlegende Gedanke der komenischen Methodik gipfelt demnach in dem Gedanken, den Anstoss und die Richtung so zu bestimmen, dass ein inniges Verlangen nach vertiefter und erweiterter Kenntniss der Dinge in dem Zöglinge lebendig wird. Es macht fast den Eindruck, als ob Comenius den Begriff des Interesses, wie er sich bei Herbart findet, antizipiert hätte. Es handelt sich aber bei ihm in der Erweckung des Interesses mehr um äusserliche Gesichtspunkte, die in den Dingen selbst liegen, weniger in der physiologischen Beschaffenheit des Menschen, die von Herbart betont wird. Wie wird nun dieses Verlangen gefördert? Wie wird es im Menschen belebt?

Comenius macht es den pädagogischen Bestrebungen seiner Zeit zum Vorwurfe, diese Sehnsucht des menschlichen Geistes nicht nur nicht gefördert, sondern vernichtet zu haben.

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 70. Opera omnia p. 54.

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre). Opera omnia p. 56.

Nicht Worte wie bisher, sondern die Dinge selbst, welche auf Sinn und Gedächtnis Eindruck machen, sollen der Jugend nahe gebracht werden. Der Weg auf welchem die Wissenschaften sich entwickelt haben, deutet die Gesichtspunkte an für die einzelnen Stufen der Bildung. Comenius lässt alles Wissen mit den Sinnen anheben und sich im Verstande und in der Vernunft vollenden. Einbildungskraft und Gedächtnis haben das mit den Sinnen erfasste für ein abschliessendes Urteil vorzubereiten<sup>1)</sup>. Es wäre bedenklich, diese vielfach recht unklaren Gedanken des Comenius erkenntnis-theoretisch deuten zu wollen. Die Behauptung, dass alles wirkliche Wissen in den Sinnen seinen Ursprung nehmen müsse, bezeichnet die Betonung der Induktion und des Experimentes. Dem Überliefern des Wissens durch Tradition stellt Comenius entgegen das Erwerben desselben durch eigene Anschauung, Beobachtung und Experiment. Der Geist Bacos von Verulam war in ihm lebendig geworden.

Verulam, so äussert er sich im Prodomus pansophiae, hat in seinem Organon eine untrügliche Weise, das Wesen der Dinge zu erforschen, entdeckt<sup>2)</sup>. Unter dem sinnlichen Ursprunge des Wissens wird nicht nur die rein äussere Wahrnehmung der Gegenstände, die Stellung derselben in die gehörige Gesichtswerte zu begreifen sein, sondern eine andere Methode des Erkennens. Diese Grundlagen des Erkennens entsprechen auch dem komenischen Principe, überall selbst zu sehen, sich nicht auf Autoritäten zu verlassen, wenn man mit Gründen beweisen kann. Wenn nun die Wissenschaften in den Sinnen ihren Anfang haben, so müssen auch bei dem Knaben zuerst<sup>3)</sup> die Sinne geübt werden, damit er die Gegenstände klar und deutlich erfasse. Nur der von Jugend auf im Beobachten der Dinge geschärfte Geist kann zur Einsicht in den Zusammenhang derselben gelangen. Dass auf einer höheren Stufe des Erkennens das Princip der Anschauung in der Methode der Induktion seinen Ausdruck finden muss, scheint fast selbstverständlich.

Wie sehr Comenius das Experiment und die Induktion schätzte, ergibt sich aus seinen Klagen über den mangelhaften Unterricht in der Physik. Beinahe niemand lehrt die Physik, indem er sie für die Augen anschaulich macht und durch Experimente, sondern alle, indem sie die Texte des Aristoteles vortragen<sup>4)</sup>. Zweifelhaft ist es, ob Comenius die letzten Konsequenzen seines neuen Unterrichtsprincips vollständig gezogen hat. Wenn die Anschauung und die Induktion sich als Principien der komenischen Methodik ergeben, so muss der Stoff der Form vorangehen. Erst die Anschauung, dann der Begriff. Erst die Sachen, dann die Ordnung derselben. Der Stoff, so äussert sich Comenius, verlangt nach Formgebung<sup>5)</sup>.

Diesen neuen Gedanken seiner Methodik begründet er nicht in psychologischen That-sachen, sondern aus Analogien mit der Natur. Ueberall in derselben herrsche das Verlangen nach grösserer Vollkommenheit. Höher als der Stoff stehe die Ordnung der Dinge. Die Sachen gehen stets voran, sie lassen sich aber nach bestimmten Gesichtspunkten ordnen und gesetz-mässig verbinden.

<sup>1)</sup> Beeger & Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 111. Opera omnia p. 82.

<sup>2)</sup> Übersetzung von Beeger S. 95. Opera omnia (pansophici libri delineatio) p. 426.

<sup>3)</sup> Beeger & Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 111. Opera omnia p. 82 VII.

<sup>4)</sup> Beeger & Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 122. Opera omnia p. 92.

<sup>5)</sup> Beeger & Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 106. Opera omnia p. 78.

Die methodische Forderung des Comenius, so wenigstens kann man ihn begreifen, verlangt eine solche Darbietung des Unterrichtsstoffes, dass der Schüler die Formgebung, d. h. die Stiftung einer bestimmten Ordnung der Dinge, selbst herbeiführen kann und will. Comenius geht von dem Gedanken aus, dass die von ihm fast belebt gedachte Natur dem menschlichen Erkennen entgegenkommt. Leider hat er diesen Gedanken, der an die psychologische Begründung des Unterrichtsverfahrens streift, nicht weiter ausgeführt. Die von ihm geforderte Ordnung der Dinge bleibt schliesslich eine rein äusserliche, betrifft mehr die Verteilung des Bildungstoffes auf die einzelnen Altersstufen, als die Einsicht in den gesetzmässigen Zusammenhang. Das Verfahren der Natur soll also die Ordnung und Gliederung des Unterrichts bestimmen. Aus diesen Gesichtspunkten ergibt sich, dass der Stoff der Form, Leichteres dem Schweren, die Anschauung dem Begriffe vorgehen muss. Diese Gesichtspunkte seiner Methodik die in der damaligen Zeit einen Fortschritt bezeichneten, sollen der Ordnung der Natur entsprechen. Nicht etwa aus den Naturgesetzen schöpft er seine Anschauungen, sondern aus den jedermann zugänglichen Beobachtungen. Zu Grunde liegt die Ueberzeugung des Comenius, dass die Natur in der Verwendung ihrer Mittel stets zweckmässig, sparsam und kontinuierlich vorgehe. Warum muss, um ein Beispiel anzuführen, der Unterricht in der Jugend seinen Anfang nehmen? Alles ist um so leichter bildsam, je zarter es ist. Ein Bäumchen kann gepflanzt, umgepflanzt, so und so gebogen werden, der erwachsene Baum in keiner Weise <sup>1)</sup>. Auch in Analogien mit den Künsten sucht Comenius eine Begründung seiner methodischen Gesichtspunkte herbeizuführen.

Der Bildhauer, der eine Statue anfertigen soll, nimmt einen Block, behaut ihn ringsum, und zwar erst grob, dann fein, zuletzt arbeitet er die Einzelheiten sorgfältig aus <sup>2)</sup>.

Hieraus folgert Comenius die methodische Wahrheit, dass jede Wissenschaft oder Kunst zuerst in den allgemeinsten Grundzügen gelehrt werden müsse. Aus ähnlichen Analogien folgert er, dass der Lehrer den Unterrichtsstoff abteile, jedes in einem bestimmten Zeitabschnitte erledige. Die gegebenen methodischen Gesichtspunkte haben für die äussere Gestaltung des Unterrichtsverfahrens eine gewisse Bedeutung; es fragt sich aber sehr, ob sie in den Analogien mit der Natur ihre Rechtfertigung erhalten können; derartige Hinweise auf die Vorgänge in Natur und Kunst dienen nur zum besseren Verständnis der comenischen Anschauungen, liefern aber keinen Beitrag zur Begründung derselben. Es machte den Eindruck, als ob die methodischen Gesichtspunkte des Comenius schon früher festgestanden und erst später ihre Rechtfertigung in den recht zweifelhaften und ermüdenden Analogien erhalten hätten. Mit dem Hinweisen auf die äussere Natur verzichtete Comenius auf die methodischen Winke, die in den einzelnen Wissenschaften selbst liegen. Er stand an der Schwelle des Richtigen, als er, wie früher erwähnt, in seiner Methodik sich auf die Bedingungen berief, unter denen der menschliche Geist die Wissenschaft hervorbringt. Das einzige wirklich fruchtbar gewordene Princip seiner Methodik, die Anschauung, ergab sich aus der Einsicht in das Werden des Wissens, begründet sich aber nicht in den Analogien von Natur und Kunst. Da Comenius Baco von Verulam kannte und verstand, so hätte man wohl die Frage erwarten können: Wie lässt sich das Erkenntnisprincip der Induktion im Unterricht methodisch verwenden? Es wäre

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 49. Opera omnia p. 32.

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 99. Opera omnia p. 73.

dann nicht nötig gewesen, den komenischen Satz, dass der Stoff der Form vorangehen müsse, umständlich zu begründen. Das Princip der Induktion hätte eine solche Voraussetzung als selbstverständlich erscheinen lassen. Die Grundfrage aller Methodik: Wie muss der Unterrichtsstoff vorbereitet werden, damit der Zögling das Wissen selbst neu hervorbringe, als seine eigene That betrachte, hat Comenius nicht verstanden. Er übersah, dass dies erziehliche Moment nicht im Sammeln, sondern in der Art und Weise der Erwerbung des Wissens liegt. Der Schwerpunkt ruht nicht in der Thatsache des Wissens und Könnens, sondern in dem Prozesse, der diese Thatsachen zum geistigen Eigentum des Schülers macht. Der methodische Gesichtspunkt des Comenius, dass Wissen das Verstehen einer Sache nach ihren Ursachen<sup>1)</sup> sei, kann noch nicht als ein erziehlicher bezeichnet werden. Die Thatsachen der Mathematik sollen, wenn ein Beispiel gestattet ist, nicht nur eingesehen und dem Gedächtnis überliefert, sondern vom Schüler selbst hervorgebracht werden. Bei Comenius handelt es sich nicht um das Werden der Bildung, sondern um den Reichtum und die Fülle des Wissens.

Derartige Erwägungen liegen dem Gedankenkreise des Comenius fern, sie würden sich zur Klarheit entwickelt haben, wenn er nicht voll und ganz von seinem pansophischen Ideal beherrscht worden wäre, dessen Weite dem Gedanken von der Erwerbung des Wissens widerspricht. Immerhin muss betont werden, dass seine methodischen Anschauungen rein äusserlich betrachtet, Gesichtspunkte für die Gestaltung des Unterrichtsverfahrens abgeben können. Ob aber die methodischen Fingerzeige des Comenius das Lernen zu einer Lust für den Schüler machen, scheint doch mehr als zweifelhaft zu sein; die von ihm verabscheute Belastung des Gedächtnisses bleibt nach wie vor bestehen. Wir erkannten den tiefgehenden Einfluss, den seine Bestrebungen für eine Encyclopädie des gesamten Wissens auf seine pädagogischen Anschauungen ausübten. Für seine Idee der Allwissenschaft sucht er Allgemeinheit der Principien und untrügliche Kennzeichen der Gewissheit. Welches sind die Kennzeichen der Gewissheit? Die Beantwortung dieser Frage ist Comenius schuldig geblieben, sie hätte ihn an die Schwelle erkenntniskritischer Betrachtungen geführt. Nur einmal im Prodomus berührt er den Gedanken, dass in den Lehrsätzen der Mathematik das Kennzeichen apodiktischer Gewissheit vorliege. Wie kann in den übrigen Wissenschaften die Gewissheit der Mathematik erzielt werden? Die Antwort auf diese Frage musste ausbleiben, da er die Bedingungen und Grundlagen der mathematischen Wissenschaften nicht kannte.

Da er kein Princip von umfassender Allgemeinheit aufstellen, kein sicheres Kennzeichen für die Gewissheit des Wissens entdecken konnte, so vollzog er die Ordnung des Wissens nach einem ganz fern liegenden Gesichtspunkte. In seiner Rede bei der Eröffnung der zweiten Schulklasse zu Patak empfiehlt Comenius eine sorgfältige Nomenclatur<sup>2)</sup> der Dinge, da dies nicht nur ein Weg sei, der in die Ferne hinführe, sondern eine weitgeöffnete Thüre, durch welche man eintreten könne<sup>3)</sup>. Comenius setzt voraus, dass die Dinge und ihre Begriffe parallel laufen. Da nun nach seiner Meinung die Worte die Begriffsbilder der Dinge sind<sup>3)</sup>, so ergiebt sich ein Parallelismus der Dinge und Worte. Wenn also nach gewissen

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 156. Opera omnia p. 118.

<sup>2)</sup> Opera omnia Bd. III, p. 745.

<sup>3)</sup> Comenius Werke, II. Band (Beeger u. Leutbecher) S. 206. Opera omnia Bd. III. p. 745.

Gesichtspunkten eine Reihenfolge der Worte aufgestellt wird, so ergibt sich von selbst eine Reihenfolge der Dinge.

Nach diesen Gesichtspunkten hat er seinen orbis pictus aufgestellt. Man erkennt, dass es sich nur um ein loses Aneinanderreihen der Dinge, um keine gesetzmässige Verbindung handelt. So lange Comenius den Gedanken vom Parallelismus der Worte und Sachen als förderndes Hilfsmittel, als Stütze des Gedächtnisses bei der Erlernung der Sprachen benutzt, muss man bis zu einer gewissen Grenze ihm beistimmen — aber nur für den sprachlichen Unterricht. Eine Erweiterung der Sachkenntnisse nach einem derartigen Principe bedeutet nichts anderes als eine Belastung des Gedächtnisses mit Stoff. Eine Vermehrung der Kenntnisse nach der Ordnung des orbis pictus steht nicht höher als die Überlieferung nach Aristoteles und Plinius. Das früher gefeierte Princip der Induction ist von Comenius preisgegeben worden. Der Gedanke von der Allgemeinheit der Principien, von der apodiktischen Gewissheit des Wissens, die er seiner Pansophie zu Grunde legen will, musste weichen zu Gunsten eines Gedankens, welcher die Fülle des menschlichen Wissens beleuchtet, aber kein Mittel für die systematische Gliederung desselben angiebt. Da nun das Schulsystem des Comenius sich nach dem Gesichtspunkte der Pansophie gestaltet, so wird leicht ersichtlich, welche Nachteile derartige Anschauungen für seine Methodik in sich schliessen. Wenn Comenius fordert, dass überall die Hauptsachen hervorgehoben, vom Leichterem zum Schweren übergegangen werde, so kam die Ordnung der Natur, wie sie ihren Ausdruck im Gesetz vom Parallelismus der Dinge und Werte erhalten soll, zur Begründung der genannten methodischen Forderungen sicherlich nichts beitragen. Die Bildung der ersten Jugendjahre mag sich an die Benennung und Beschreibung der Dinge anlehnen, wenn es gilt, die geistige Thätigkeit überhaupt zu gewinnen und zu wecken. Beide Gesichtspunkte müssen im reiferen Alter einem induktorischen Verfahren Platz machen, um das gesteigerte Gefühl des Könnens im Schüler hervorrufen und beleben zu können. Dankbar soll es aber anerkannt werden, dass Comenius in dem Satze, dass der Stoff der Form vorangehen müsse, die Anschauung als ein Princip der Methodik erfasst hat; die volle Einsicht in die Verwertung dieses grundlegenden Gedankens blieb ihm verschlossen. Das komenische Erziehungsideal, welches im Vertrauen auf die eigene Einsicht und in dem Gefühl der Selbstverantwortlichkeit seinen wesentlichen Inhalt empfängt und die Methodik, welche die Wege, die zu diesem Ziele führen, andeutet, widersprechen sich vielfach.

Im Vorhergehenden wurde betont, dass das allgemeine Princip der komenischen Methodik sich in dem Gedanken aussprechen lasse, dass der Stoff der Form vorangehen müsse, dass aber andererseits der Stoff nach Formregelung verlange. Welchen Weg hat nun die unterrichtliche Arbeit einzuschlagen, um dieser Förderung entsprechen zu können? Welche geistige Thätigkeiten können diesem Ziele gerecht werden? Wenn die Methode des Comenius etwas Neues bieten soll, so muss sie sich von dem früheren unterrichtlichen Verfahren durch eine andere Richtung der geistigen Thätigkeit auszeichnen. Wir erkannten, dass die Induction sich als Consequenz der methodischen Grundgedanken des Comenius ergab. Welche Folgerungen ergeben sich aus diesen Grundlagen für die didaktische Technik? Nach welchem Gesichtspunkte muss jeder einzelne Gegenstand unterrichtlich dargeboten und befestigt werden?

Wie kann dem allgemeinen, methodischen Principe, das Interesse des Schülers zu erwecken, in jeder einzelnen Unterrichtsstunde entsprochen werden? Die didaktische Technik des Comenius verlangt, dass bei keinem Gegenstande ausschliesslich die analytische Methode vorherrsche, sondern es soll überall die synthetische Methode hervorgehoben werden<sup>1)</sup>. Jede Erweiterung der Sachkenntnis hat das induktorische Verfahren als seine Voraussetzung, verlangt die Auflösung des Ganzen in seine Elemente und Merkmale, beruht also auf der Analyse des Gegenstandes. Von der Natur des Gegenstandes hängt die Wahl des Verfahrens ab; es ist nicht richtig, wenn Comenius den besonderen Wert der synthetischen Methode hervorhebt.

Es muss wohl zugegeben werden, dass jedes wissenschaftliche Begreifen der Welt das Analysieren als das Erste voraussetzt<sup>2)</sup>. Selbst in den ersten Jugendjahren, wenn es gilt, die geistige Thätigkeit zu fesseln, oder überhaupt erst zu heben, muss die analytische Betrachtung der Dinge dem Gange des Unterrichts die Richtung geben. In seiner Methode der Künste verlangt Comenius, dass die synthetischen Übungen voranzugehen, die analytischen Übungen nur beizufügen wären. Comenius hat Recht, wenn er jede Übung bei Einzelheiten und an bekannten Stoffen anheben lässt; man muss ihm beistimmen, wenn er bestimmte Regeln für die ersten Übungen verwirft. Dem Comenischen Principe der Anschauung würde es aber entsprechen, die nach dem Lebensalter gewählten Dinge in ihre Bestandteile zu zerlegen und dann von Neuem zu erzeugen. Die Verwendung beider Wege widerspricht nicht dem didaktischen Grundsatz, dass alles handelnd zu erlernen sei. Die Regeln dürfen nicht willkürlich aufgestellt, sondern müssen in der analytischen Betrachtung vom Schüler selbst erworben werden. Die auf dem Wege dieser Untersuchung gefundene Regel muss um so mehr Beachtung verdienen, da Comenius für alles, was in der Schule und im ganzen Leben getrieben werden soll, wahre, sichere und leicht nachzunehmende Muster verlangt. An Stelle der Regel tritt die Nachahmung der Vorbilder. Die Nachahmung, wenn sie nicht jeden bildenden Wert verlieren, wenn sie freier werden, wenn sie die That der Persönlichkeit werden soll, muss ihre Rechtfertigung in der analytischen Betrachtung des nachzunehmenden Musters finden. Beherrscht von dem Gedanken, dass der Stoff der Form vorangehen müsse, verwarf Comenius die Aufstellung von Regeln überhaupt, behauptete, dass das Wesen einer Kunst oder Sprache nur durch die Ausübung und Nachahmung, und zwar ohne Vorschriften, zu lernen sei. Wie erklärt sich dieser Gegensatz des Comenius zu den Grundlagen seiner pädagogischen Theorie? Der Irrthum entspringt aus seiner Vorliebe, das Unterrichtsverfahren in Analogien der Natur und des täglichen Lebens zu begründen. Die Nachahmung hat ihre Berechtigung, so schliesst Comenius, weil in den Gewerben die Nachahmung höher steht, als die Regel. Die Nachahmung ist um so mehr berechtigt, weil der Mensch ein Wesen ist, das gern nachahmt<sup>4)</sup>. Es scheint eine Ironie des Schicksals zu sein, dass Comenius, der sich bestrebt, die Welt

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 124. Opera omnia p. 93.

<sup>2)</sup> Näheres bei Stoy, Encyklopädie der Pädagogik.

<sup>3)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 160. Opera omnia p. 122 (usu omnino, etiam sine praeceptis).

<sup>4)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 160. Opera omnia p. 122.



nach dem Gesichtspunkte des gottähnlichen Menschen umgestalten, seine methodischen Auffassungen in dem gewöhnlichen Treiben des Lebens und in den Neigungen des Menschen zu begründen sucht. Es hätte eben so gut schliessen können, dass der Glaube an Autoritäten berechtigt sei, weil im Erlernen seines Handwerks der Lehrling seinen Meister nachahme.

In der Methodik der Künste wird das Princip der Anschauung durch Übung und die Nachahmung vertreten. Wenn die Nachahmung sich streng an die vorgelegte Form halten soll, so steht, vom erziehlichen Standpunkte aus betrachtet, ein derartiges Princip nicht höher als das genaue Beachten von feststehenden Regeln. Das Princip der Nachahmung widerspricht der kometischen Anschauung, dass alles in seinen Ursachen zu begreifen sei, dass jeder sich nur auf seine eigene Vernunft verlassen solle. Der von Comenius bekämpfte Glaube an Autoritäten wird durch die Annahme der Nachahmung als eines methodischen Princip für berechtigt anerkannt. Der Glaube an Autoritäten wäre dann um so mehr berechtigt, weil er der Neigung der menschlichen Natur, nachzuahmen, d. h. auf die eigene Meinung zu verzichten, am besten entspricht. Begreiflich wäre es gewesen, wenn Comenius, dem Endziele seiner Theorie entsprechend, eine Umgestaltung der menschlichen Neigungen und Empfindungen verlangt hatte. Von ihm, dem die Erziehung zur eigenen Einsicht und Selbstverantwortlichkeit am Herzen liegt, hätte man viel mehr Gesichtspunkte für die Bekämpfung dieser menschlichen Schwäche erwarten sollen. Am Schlusse seiner Methodik der Künste empfiehlt es Comenius allerdings als nützlich, nebenher Regeln aufzustellen, welche bei den Versuchen der Nachahmung die Anleitung geben. An keiner Stelle findet sich eine Andeutung des grundlegenden Gedankens, dass der Schüler selbst auf analytischem Wege die Vorschriften des Verfahrens zu finden habe.

Man darf fast immer annehmen, dass an derartigen Widersprüchen in den Gedanken des Comenius ein Teil der Schuld seiner pansophischen Stimmung zuzuschreiben ist. Comenius träumte vom Lateinischen als einer Weltsprache, die, wenn möglich, allen zugänglich gemacht werden müsse. Da diese Sprache also einem praktischen Zwecke dienen soll, nicht der Erleuchtung des Geistes, so wird die Betonung der Nachahmung begreiflich.

Ebenso lässt sich die Verwertung der Nachahmung als eines methodischen Hilfsmittels verstehen, wenn es sich um das Endziel aller sprachlichen Bildung, im kometischen Sinne, um die Eleganz der Sprache handelt, um die Ausbildung in der Rhetorik. Es bleibt ferner die Auffassung des Comenius zu berücksichtigen, Sprachen nicht als einen Teil der Bildung zu begreifen, sondern als ein Mittel, um mit Hilfe desselben Bildung zu schöpfen und anderen mitzuteilen<sup>1)</sup>. Die Sprachen sind die Dolmetscher des Geistes<sup>2)</sup>. Wenn aber Comenius in seiner Skizze der pansophischen Schule den Gedanken ausspricht, dass die Eleganz der Sprache das Endziel der Bildung sei, so scheint es fast, als ob seine pädagogischen Ideale ihn geflohen, als ob er die Grundlage seiner Theorie preisgegeben habe.

Besondere Verwertung findet das Princip der Nachahmung in der Methodik der sittlichen Bildung. Der Zug zum Guten ist in der menschlichen Natur tief begründet, da der Mensch ja nur ein sichtbarer Ausdruck der göttlichen Idee ist. Da nun die Sehnsucht des

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 156. Opera omnia p. 172.

<sup>2)</sup> Panergesia, Übersetzung v. Leutbecher S. 369.

menschlichen Herzens sich Gott zuwendet, als dem Urbilde alles Guten, so wird es auch demjenigen Menschen zustreben, der die Gottähnlichkeit am meisten in sich zum Ausdruck bringt. Diese Auffassung entspricht dem Gedanken des Comenius, dass das Ähnliche vom Ähnlichen angezogen wird. Die Gottähnlichkeit des Menschen setzt ferner voraus, dass der Mensch frei und Herr seiner Handlungen sei. Hieraus folgt, dass Beispiele eines geordneten Lebens, in denen Eltern und Lehrer voran leuchten, eine anziehende Kraft besitzen, dass sie besser sind als Vorschriften. Da aber jede Tugend durch Thaten, nicht durch Reden gepflegt wird, so liegt der Kernpunkt der sittlichen Bildung in der Gewöhnung an gutes Handeln. Hieraus ergibt sich, dass der Schüler nicht an die Tugend überhaupt, sondern an einzelne Tugenden, zur Klugheit, Mässigung, Stärke und Gerechtigkeit zu gewöhnen sei. In der Methodik der Sitten wird die Gewöhnung als das Princip der Anschauung erkannt. Alle sittliche Bildung, so meint Comenius, hebt mit der Gewöhnung an, wird aber nicht in derselben vollendet. Da der Mensch ein vernünftiges Wesen ist, welches nur seiner eigenen Vernunft trauen soll, so lege er bei jeder Handlung sich die Frage vor, was, warum und wie etwas recht gethan sei, damit er in Wahrheit ein König seiner Handlungen werde. Das Gewissen — so kann man Comenius deuten — bestimme die Richtung seines Handelns. Die Klugheit, welche Comenius in die sittliche Bildung einschliesst, bildet nur die Vorstufe, ebnet die Wege der sittlichen Erziehung.

Die Klugheit erscheint als die Gabe, die wirklichen Unterschiede und den Wert der Dinge feststellen zu können. Ein richtiges Urteil ist die Grundlage aller Tugend<sup>1)</sup>. Nur derjenige kann Wertvolles vom Wertlosen, Gutes vom Schlechten unterscheiden, der ein unverfälschtes Urteil über die Dinge besitzt. Aus diesen Auseinandersetzungen ergeben sich Gesichtspunkte zur Beurteilung des Zusammenhangs zwischen theoretischer und sittlicher Bildung. Eine weitere Vorstufe des Sittlichen ergibt sich aus der Übung der Sitten. Der Schüler soll so gewöhnt werden, dass er eine edle Würde in Worten, Geberden und Handlungen zur Schau träge. Der schöne Schein wird zur Vorstufe des Sittlichen und hat die Voraussetzung, dass der Schüler zur Stärke in der Beherrschung der Affekte erzogen werde.

Die Erkenntnis des Guten und Schlechten wird, wie wir sahen, von der Einsicht in den Zusammenhang der Dinge abhängig gemacht. Die Idee des Guten, das Mass an dem er seine Handlungen misst, trägt der Mensch in sich, da er der Ausdruck der göttlichen Idee ist. — Vor allen Dingen aber fordert Comenius die Gewöhnung an jede Art von ehrsammer Arbeit.

In der Achtung vor der Arbeit erkennt er einen Beweggrund sittlichen Lebens. Aus der Gewöhnung an Arbeit ergibt sich, so meint er, edle Freimütigkeit, als der Ausdruck der Selbstachtung, und Stärke im Ertragen von Mühen. Um nun die Beharrlichkeit im Wollen des Guten zu erzielen bedarf die Erziehung der Zucht. Die Schulzucht soll darauf abzielen, in allen Ehrfurcht gegen Gott, Dienstfertigkeit gegen den Nächsten, Eifer für die Verrichtungen des Lebens anzuregen und durch beständige Übung zu befestigen. Der Erzieher soll die himmlische Sonne nachahmen, welche beständig Licht und Luft, Regen und Wind, nur selten Blitze und Donner darbietet. Licht und Luft spendet der Erzieher, wenn er für alles, wozu die Jugend erzogen werden soll, sich selbst als ein leberdiges Muster hinstellt, wenn er

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 172. Opera omnia p. 133.

seinem Beispiele zur rechten Zeit ermahrende und strafende Worte beizufügen weiss. Wenn aber diese sanfteren Mittel nicht ausreichen, so ist endlich zu gewaltsameren Mitteln zu greifen, damit nichts unversucht bleibe, bevor jemand wie ein zum Anbau ungeeignetes Land preisgegeben werde<sup>1)</sup>. Diese strengeren Zuchtmittel sind aber nicht anzuwenden wegen der Studien und Wissenschaften, sondern nur wegen der Sitten. Denn die Studien, wenn sie recht eingerichtet sind, locken durch sich selbst die Geister an, und ziehen und reissen alle durch ihre eigene Süßigkeit zu sich hin<sup>2)</sup>. Zur Harmonie des Menschen gehört aber, wie wir früher sahen, nicht nur die Weisheit, sondern auch die Tugend. Aus den Grundlagen der comenischen Pädagogik lässt sich nicht verstehen, warum die Bildung zur Weisheit weniger Schwierigkeiten bieten soll als die Erziehung zur Tugend, da ja in jedem Menschen das Verlangen nach dem höchsten Gute ebenso lebendig ist, als die Sehnsucht nach erweiterter Kenntnis der Dinge. Ein leiser Anstoss und Bestimmung der Richtung müsste im Geiste des Comenius gesprochen, als Grundlage für die Methodik der sittlichen Bildung genügen. Das Vorbild des Lehrers, die Stetigkeit einer bestimmten Lebensordnung würden die Stützpunkte der sittlichen Bildung abgeben. Der Zucht würde die Aufgabe zufallen, die Kräfte der Aussenwelt, welche zerstörend auf diese Lebensordnung wirken, fern zu halten. Das Bild einer bestimmten Lebensordnung unterwirft Comenius in seiner pansophischen Schule. Man erkennt leicht, dass der Begriff der Zucht, wie er im System des Comenius vorliegt, keinen bestimmten Inhalt hat, dass er nur die Abwehr des Schlechten und Schädlichen in sich schliesst. Comenius überschätzt auf dem Gebiete des sittlichen Lebens die Macht der Gewöhnung, unterschätzt den Gegensatz zwischen Neigung und Pflicht, bietet keine Gesichtspunkte für die Bildung eines Charakters. Es ist eben nicht wahr, dass der Mensch von selbst dem Guten und Göttlichen zustrebe; Comenius übersieht, dass nur im Kampfe die Annahme guter Grundsätze erworben wird; die Gewöhnung und Nachahmung können nur als die Vorbedingungen zur Annahme sittlicher Maximen angesehen werden. Die Methodik sittlicher Bildung, wie sie Comenius entwickelt, bleibt in den engen Schranken des Individuums, hat die Glückseligkeit des Einzelnen im Auge, sie widerspricht dem Endziele seiner Pädagogik. Wenn der Mensch die Gottheit in sich zur Darstellung bringen, wenn die menschlichen Verhältnisse einer vollständigen Umgestaltung entgegengeführt werden sollen, so handelt es sich um die Befestigung von Grundsätzen, welche die engen Schrauben des Individuums und seine Glückseligkeit durchbrechen und zur Umgestaltung des Lebens nach sittlichen Grundsätzen auffordern. Wenn man selbst der Annahme zustimmen sollte, dass Nachahmung und Gewöhnung die Grundlagen der Methodik des Sittlichen bilden, so bleibt dennoch der Gegensatz des Comenius zu seinem Erziehungsideale bestehen.

Wenn es die Aufgabe der Erziehung ist, den Menschen nach der Idee der Gottähnlichkeit zu bilden, so muss das gesammte Thun und Treiben dem Ziele entsprechend geordnet werden, die Zucht muss eine bestimmte Richtung annehmen. Gibt die Gewöhnung den methodischen Gesichtspunkt ab, so muss der Schüler in die Lage gebracht werden, eine bestimmte Reihenfolge derselben zu erfahren. Jede Richtung würde aber die Aufgabe haben, das Interesse

<sup>1)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 205. Opera omnia p. 183.

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 203. Opera omnia p. 161.

für bestimmte Meinungen und Anschauungen zu beleben, um durch die Stetigkeit des Wollens die Annahme sittlicher Grundsätze vorzubereiten. Die systematische Kräftigung eines bestimmten Interesses entspricht nicht dem Geiste der kometischen Methodik, da ja der Mensch von selbst dem zueilt, was der Idee der Harmonie, d. h. der Gottheit, entspricht. Bestimmte Anweisungen für die Umgestaltung des Charakters finden sich in der pädagogischen Theorie des Comenius kaum, da er der Überzeugung lebt, dass auch im Charakter wie in der gesamten Welt, alle Gegensätze von selbst sich ausgleichen — es bedarf nur des geringsten Anstosses. Dem Gedankenkreise des Comenius würde es entsprechen, aus der Welt der Geschichte und Dichtung Beispiele anzustellen, würdig der Nachahmung und Nacheiferung. Da er von seinem pansophischen Ideale beherrscht wird, so hat er es nicht verstanden, die genannten Gebiete nach ihrem ethischen Werte zu beurteilen. Die Menge des Wissens steht ihm höher als die Darbietung des Besten. Der Universalität seiner Methode widerspricht es ferner, die Erziehung zur Vaterlandsliebe in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen. Er hat keinen Weg angegeben, dieses heilige Feuer in den Herzen der Jugend zu entflammen. Comenius hat nicht bedacht, dass es keine allgemeine Methode für die Erziehung zur Tugend giebt, dass nur aus dem Gesamtgeiste eines Volkes heraus die Erziehung zu den einzelnen Tugenden sich vollzieht.

Der Mechanismus der sittlichen Bildung durch Nachahmung, Gewöhnung und Zucht wird etwas gemildert durch den Gedanken, dass wahres Christenthum in der Übung der Tugenden sich ausspreche. Die Jugend soll gewöhnt werden, in der Ansübung der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und anderer Tugenden Gebote des Christenthums zu erblicken. Welche Stellung hat das Christenthum in der Pansophie des Comenius? Wir sahen, dass Comenius allgemein giltige Principien für den Zusammenhang des Wissens und Kriterien der Gewissheit suchte. In der pansophischen Schule wird derjenige als ein vollkommener Mann in Christo bezeichnet, der das, was bisher viele in Wissenschaften, Künsten, Sprachen und Religion wussten, als sein unverlierbares geistiges Eigenthum besitzt. Die Lehre Christi wird nicht nur als ein Teil des pansophischen Systems, sondern als der Gipfelpunkt desselben anerkannt. Die natürlichen und künstlichen Dinge sind eben nur ein Alphabet für die Söhne Gottes, eine Fibel, mittels deren sie sich üben, das Höhere, das Gesetz Gottes besser zu lesen und zu verstehen <sup>1)</sup>. Comenius lebt der Überzeugung, dass Göttliches und Menschliches in keinem Widerspruch stehe; beide können sich nicht dauernd widersprechen, da ja alles Irdische ein Ausdruck des Göttlichen ist. Da aber die Lehre Christi die Offenbarung Gottes ist, so müssen Natur und Künste ihr untergeordnet worden. In der Lehre Christi empfängt der Mensch das Gesetz, welches ihn an seine göttliche Abstammung, an seine Würde erinnern soll. Das Gesetz ist der Wegweiser zur Rückkehr in die ewige Harmonie. Dem Vorwurfe, dass Christus uns nur gelehrt habe, einen neuen Menschen anzuziehen, nicht aber Sprachen und Wissenschaften zu lernen, begegnet Comenius mit der Bemerkung, dass Christus selbst den Lehrer der Sprachen, den heiligen Geist vom Himmel hernieder gesandt habe. Man ersieht leicht, dass Comenius um Gründe nicht verlegen ist, wenn er einer Stütze für sein System bedarf. Trotz aller

<sup>1)</sup> Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen (Übersetzung von Beeger) S. 132. Opera omnia (dilucidatio) p. 468.

Bemühungen will es ihm nicht gelingen, das Gesetz für die Harmonie des Wissens zu finden. Alle seine Auseinandersetzungen umschreiben schliesslich die ganz willkürlich gemachte Annahme, dass die Wahrheit<sup>1)</sup> überall dieselbe sei, dass also zwischen Irdischen und Himmlischen, zwischen Religion und Wissenschaft kein Gegensatz möglich sei.

Auf welchem Wege soll nun die Jugend zur Befolgung des Gesetzes zur Lehre Christi herangezogen werden? Nach welchem Plan soll verfahren werden? Comenius verlangt, dass die Methodik der Künste zu Grunde gelegt werde, dass also auch die Frömmigkeit handelnd zu erlernen sei. Getreu seinem Grundsatz, dass der Stoff der Form vorangehe, müssen Gewöhnung und Nachahmung höher stehen als der dogmatische Unterricht. Die Unterweisung in der Lehre Christi soll schon im frühesten Alter beginnen. Das Kind soll begreifen, dass ein Gott sei, der Herr über Himmel und Erde, welcher alles geschaffen habe, von dem alles Gute und Schöne komme, der als gütiger Vater die Welt regiere und ordne. Das Kind soll lernen, ihn wie einen Vater zu lieben und seine Gebote fleissig befolgen.

So weit, meint Comenius, kann bereits ein Kind von 6 Jahren in der Frömmigkeit gefördert werden<sup>2)</sup>. Da nun aller Unterricht an die Anschauung anknüpfen soll, so muss der erste Schritt auf dem Wege zur Frömmigkeit an der Hand von Vater und Mutter zurückgelegt werden. Das Kind soll zu der Einsicht geführt werden, dass ihm von dem gütigen Vater im Himmel in derselben Weise Gaben der Liebe gespendet werden wie von Vater und Mutter, es soll endlich auch wissen, dass der allmächtige Gott die Bösen strafen und die Guten belohnen kann. An dem Beispiele derer, die von dem Tode hinweggerafft und in ein anderes Leben versetzt werden, soll das Kind an die Vergänglichkeit des Irdischen erinnert werden; es soll ahnen, dass der Mensch auf dieser Erde niemals eine bleibende Stätte aufschlagen kann. Da aber der Mensch aus Leib und Seele besteht, da beide der Ausdruck derselben Idee sind, so muss die innere Verehrung Gottes einen äusseren Ausdruck finden. Die äussere Gottesverehrung soll im Gebet und in der Teilnahme an den heiligen Gebräuchen ihren Ausdruck erhalten. Vom ersten Gebrauche an der Augen, der Zunge, der Hand, der Füsse sollen sie nach dem Himmel blicken, die Hände erheben, Gott und Christum nennen, vor der unsichtbaren Majestät Gottes die Knie beugen und ihn fürchten lernen<sup>3)</sup>. Es sei, so meint Comenius, durchaus nicht nötig, dass die Kinder ein Verständnis für diese Handlungen hätten, sie brauchten nur zu wissen, dass es zu thun sei. Wenn sie diese Gebräuche handelnd gelernt hätten, so würde ihnen später die Einsicht in das was, warum und wie ihrer Handlungen leicht werden. Comenius wird in diesen Auseinandersetzungen seinem Prinzip der Anschauungen untreu. Wenn man ihm zugiebt, dass in der Nachahmung die rechten Keime der Gottesfurcht gepflanzt werden, so dürfen immerhin Nachahmung und Gewöhnung nicht mit der Abrichtung für die äusseren Zeichen religiöser Stimmung verwechselt werden. Nur diejenigen äusseren Zeichen der Gottesverehrung können von dem Kinde erwartet werden, die sich aus der kleinen christlichen Gemeinde des Hauses von selbst ergeben, da in der Ein-

<sup>1)</sup> Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen (Beeger und Leutbecher) S. 131. Opera omnia (dilucidatio) p. 467.

<sup>2)</sup> Näheres im Informatorium der Mutterschule S. 29. Opera omnia (schola infantiae) p. 208.

<sup>3)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 147. Opera omnia p. 140.

ordnung in diese Gemeinschaft die Fundamenten des frommen Fühlens für die gesammte Lebensweise gelegt werden<sup>1)</sup>. Vor allen Dingen aber, und das betont Comenius mit Recht, sollen die Kinder gewöhnt werden, ihren Glauben durch Werke kenntlich zu machen. Jeder Glaube ist tot, in dem nicht Werke der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ihre Wurzel haben. Die Jugend soll eben so erzogen werden, dass das Innere in den Handlungen seinen äusseren Ausdruck findet, da sonst nur blosses Geberdenspiel und elende Heuchelei gebildet wird.

Die Religion ist eine lebendige, nicht eine gemalte Sache; ihre Lebenskraft soll sie durch den Erfolg zeigen, wie lebendiger, der Erde übergebener Same bald keimt<sup>2)</sup>. Da jede Unterrichtsstufe der folgenden den Weg bereiten soll, so sind in den gegebenen Anschauungen des Comenius die Zielpunkte für die religiöse Bildung auch der reiferen Jahre festgelegt worden. Der praktischen Bildung muss später eine theoretische vorangehen, d. h. die wahre und volle Kenntniss dessen, was Gott geoffenbart, geboten und verheissen hat<sup>3)</sup>; es kann sich nur um das Lesen der heiligen Schrift handeln, welche als das Hauptbuch aller christlichen Schulen bezeichnet wird. Alles theoretische Wissen aber, und wäre es noch so fein durchdacht, führt nur an die Schwelle der Frömmigkeit. Schliesslich sollen sich der praktische und theoretische Gesichtspunkt in der Überzeugung verbinden, dass Gott in uns und wir in ihm wohnen und darum bereits auf dieser Welt ein himmlisches Leben führen können. Wenn in dieser Stimmung des menschlichen Lebens die äussere und innere Verehrung Gottes ihren Ausdruck findet, so kann man Comenius nur beistimmen. In der pansophischen Schule wird leider der Einklang der beiden religiösen Momente durch die besondere Betonung der äusseren Gottesverehrung gestört. Comenius hat übersehen, dass in der Häufung der äusseren Gottesverehrung die Kraft des religiösen Empfindens sich abnutzt, die Harmonie des Äusseren und Innern gestört wird. Dem komenischen Erziehungsideale entspricht es, Mass zu halten in allen Dingen, da nur dann das Endziel der Erziehung, die Bildung des harmonischen, d. h. gottähnlichen Menschen erreicht werden kann. Es darf nicht übersehen werden, dass die sittliche Bildung in der Methodik der Frömmigkeit ihre Ergänzung erhält. Im frommen Menschen, wie ihn Comenius lehrt, werden Nachahmung und Gewöhnung durch die freie That der Sinnesänderung überwunden.

An rechter Stelle und bei echter Weihe soll auf dem Gebiete der sittlichen Bildung die Mahnung ertönen:

„Wir sollen bessere Menschen werden!“

Die vorliegende Arbeit sollte die grundlegenden Begriffe der Pädagogik des Comenius klar legen. Bei den engen Schranken, die einer Programmarbeit gesteckt sind, konnte manches nur angedeutet werden, was einer ausführlicheren Erörterung bedarf. In einer folgenden Arbeit soll die Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer und die Anschauungen des Comenius über die Organisation des Schulwesens besprochen werden.

<sup>1)</sup> Näheres bei Stoy, Encyclopädie der Pädagogik S. 97.

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek (Grosse Unterrichtslehre) S. 183. Opera omnia p. 143.

<sup>3)</sup> Pansophische Schule (Übersetzung v. Beeger) S. 162. Opera omnia (scholae pansophicae delineatio) p. 25.

ordnung in diese Gemeins  
Lebensweise gelegt werden  
sollen die Kinder gewöhnt  
Glaube ist tot, in dem nie  
Die Jugend soll eben so er  
Ausdruck findet, da sonst

Die Religion ist ein  
durch den Erfolg zeigen, w  
Unterrichtsstufe der folgend  
des Comenius die Zielpun  
worden. Der praktischen I  
und volle Kenntnis dessen,  
nur um das Lesen der heiligen  
bezeichnet wird. Alles theo  
nur an die Schwelle der Frö  
Gesichtspunkt in der Überz  
darum bereits auf dieser W  
mung des menschlichen Le  
findet, so kann man Comeni  
Einklang der beiden religiös  
verehrung gestört. Comeni  
verehrung die Kraft des rel  
Innern gestört wird. Dem  
allen Dingen, da nur dann  
gottähnlichen Menschen erre  
sittliche Bildung in de  
Im frommen Menschen, wie ih  
freie That der Sinnesände

An rechter Stelle und  
die Mahnung ertönen:

„Wie

Die vorliegende Arbeit  
klar legen. Bei den engen  
manches nur angedeutet werde  
Arbeit soll die Methodik  
Comenius über die Organisati

<sup>1)</sup> Näheres bei Stoy, Encyk

<sup>2)</sup> Beeger u. Zoubek (Gross

<sup>3)</sup> Pansophische Schule (Übe

n Fühlens für die gesamte  
s betont Comenius mit Recht,  
e kenntlich zu machen. Jeder  
rechtigkeit ihre Wurzel haben.  
n Handlungen seinen äusseren  
Heuchelei gebildet wird.

he; ihre Lebenskraft soll sie  
Same bald keimt<sup>2)</sup>). Da jede  
den gegebenen Anschauungen  
der reiferen Jahre festgelegt  
vorangehen, d. h. die wahre  
erheissen hat<sup>3)</sup>; es kann sich  
buch aller christlichen Schulen  
noch so fein durchdacht, führt  
r praktische und theoretische  
und wir in ihm wohnen und  
nnen. Wenn in dieser Stim  
rung Gottes ihren Ausdruck  
schen Schule wird leider der  
etonung der äusseren Gottes  
ufung der äusseren Gottes  
Harmonie des Äussern und  
richt es, Mass zu halten in  
ung des harmonischen, d. h.  
übersehen werden, dass die  
ihre Ergänzung erhält.  
g und Gewöhnung durch die

gebiete der sittlichen Bildung

er Pädagogik des Comenius  
beit gesteckt sind, konnte  
g bedarf. In einer folgenden  
d die Anschauungen des  
en.

143.

olae pansophicae delineatio) p. 25.



10  
10





11

11



